Kamener Zeitung

Amtliches Anzeigenblatt für Kamen.
Für den Raum der einspalt. Millimeterzeile 10 Goldpfennige, von Inserenten direkt aufgegebene Anzeigen aus dem Verbreitungsbezirk 5 Goldpfennige. Familienanzeigen, Stellen- u. Wohnungsgesuche 3 Goldpfg. Reklamezeile 50 Goldpfg. Rotationsdruck und Verlag der Kamener Zeitung G. m. b. H. in Kamen. Geschäftsstelle Kamen Markt 15. Fernspr. 1

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der Märkischen Zeitung.
Unfall-Unterstützung entsprechend den Bedingungen.

Erscheint täglich.
Bezugspreis für den lfd. Monat 2 Goldmark. Falls wir in der Herausgabe oder Zustellung der Zeitung gehindert sind, hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Für die Redaktion verantwortlich: H. Schubeis, Kamen.

Nr. 46. (1. Blatt). Donnerstag, den 24. Februar 1927. 55. Jahrgang.

Die neuen Zwischenfälle in der Pfalz.

Wenn man die Franzosen bei der Werbung für die Fremdenlegion stört.

Die Verhaftung der Gendarmen in Winden und Steinfeld.

Der Verhaftung der Gendarmen in Winden und Steinfeld in der Pfalz, die durch französisches Militär erfolgte, ist auf folgende Vorgänge zurückzuführen, die sich am 15. Februar in Kapsweyer abspielten: Eine Gruppe von 17 jungen Leuten, die sich für die französische Fremdenlegion verpflichtet hatten und unter Begleitung eines französischen Soldaten in Zivil nach Weißenburg fuhren, wurden von der deutschen Gendarmerie verhaftet und nach Karlsruhe gebracht, weil man unter diesen Leuten steckbrieflich verfolgte Verbrecher vermutete. In Karlsruhe entdeckte man unter ihnen drei steckbrieflich verfolgte Personen, darunter einen Schwerverbrecher. Der französische Soldat weigerte sich, der deutschen Gendarmerie seinen Personalausweis zu zeigen, worauf diese ihn in Kapsweyer aus dem Zuge setzte. Die Verhaftung der deutschen Gendarmerievorstände in Winden und Steinfeld erfolgte jedenfalls auf die Anzeige dieses Soldaten hin.

Die französische Darstellung.

Havas veröffentlicht zu der Verhaftung der beiden deutschen Gendarmeriebefehlshaber von Winden und Steinfeld folgende Nachricht aus Mainz, die, wie Havas angibt, aus autorisierter Quelle stammen soll: Gewisse Zeitungen der Gegend suchten als Grund für die Festnahme die Tatsache anzuführen, daß es den deutschen Behörden vor einigen Tagen gelungen sei, unweit der Grenze eine Anzahl junger Deutscher, die sich anschickten, in Frankreich den Sammelort der Fremdenlegion aufzusuchen, davon zurückzuhalten. Diese Behauptung sei absolut unrichtig, denn die deutschen Behörden haben das Recht, den Grenzübergang Deutscher, die sich nach Frankreich begeben wollen, zu kontrollieren. Die beiden Chefs der deutschen Gendarmerie in Winden und Steinfeld seien wegen Vergehens gegen die Ordonnanzen der Interalliierten Rheinlandskommission verhaftet worden. Sie hätten vor einiger Zeit ohne Grund ein Mitglied der Besatzungsbehörden in Zivil, das im Besitze eines ordnungsmäßigen Passes war, festgenommen.

„Alle Verbindungen nach Sowjetrußland liquidiert."

Ueber die Besprechung im Auswärtigen Ausschuß

des Reichstages, die sich um die von sozialdemokratischer Seite aufgestellten Behauptungen über Beziehungen zwischen Reichswehrministerium und gewissen Stellen der russischen Sowjetrepublik drehte, will die „Vossische Zeitung" folgendes berichten können:

„Aus den Darlegungen des Staatssekretärs v. Schubert und des Reichswehrministers Dr. Geßler ergab sich, daß alle Verbindungen nach Sowjetrußland liquidiert seien und daß es sich bei den von sozialdemokratischer Seite veröffentlichten Dokumenten lediglich um letzte Liquidationsmaßnahmen handele." — Nach der „Täglichen Rundschau" ergab die Besprechung über die Frage der russischen Munitionslieferungen an die Reichswehr, daß es sich um weit zurückliegende Munitionsbestellungen handelt. Daß man damals die Bestellungen in Rußland aufgab, hängt wohl mit der seiner Zeit bestehenden Unsicherheit der innerdeutschen Verhältnisse zusammen. Ausgeführt wurden die Bestellungen erst in späteren Jahren, und die letzten Abnahmen sind erst im vorigen Jahre erfolgt. Gegen den Versailler Vertrag wurde mit der Abnahme der Lieferungen in keiner Weise verstoßen. Die Kontrollkommission hat die Abnahme nicht beanstandet. Irgendwelche außenpolitische Folgerungen können also aus der Angelegenheit nicht erwachsen.

Großhamburg im Landtag.

Brauns Antwort an Petersen.

Sitzung vom 23. Februar 1927.

Unter allgemeiner Spannung und bei überfüllten Tribünen begann der Preußische Landtag mit der ersten Beratung der Gesetzentwürfe über die Groß-Hamburg-Frage. Angesichts der großen politischen Bedeutung der Groß-Hamburg-Frage [illegible]

Reist Dr. Stresemann nach Frankreich?

(Auf Grund letzter drahtlicher Informationen unserer Berliner Vertretung.)

Wie aus Paris gemeldet wird, soll der deutsche Außenminister Dr. Stresemann bereits in den nächsten Tagen in dem französischen Rivieraort Antibes eintreffen, wo er angeblich den Rest seines Urlaubs verbringen wolle. Die Pariser Presse will sogar wissen, daß eine Zusammenkunft Stresemanns mit Briand noch immer geplant sei, und daß die Aussprache streng privatim auf einer bei Cannes gelegenen Besitzung eines mit Briand befreundeten Industriellen stattfinden werde. Obwohl man gegenwärtig in Paris fast ausschließlich mit der Entwicklung der Ereignisse in China beschäftigt ist, und obwohl gewisse innerpolitische Besorgnisse des Kabinetts Poincaré die Aufmerksamkeit von den deutsch-französischen Erörterungen abgelenkt haben, beschäftigt man sich in der näheren Umgebung Briands nach wie vor mit den Problemen der deutsch-französischen Verständigung, ohne daß man dies nach außen hin sonderlich betont. Ein Zeichen dafür, daß Briand sich allmählich auf die Fortführung der Besprechungen mit Stresemann rüstet, ist darin zu sehen, daß Briand sich schon jetzt dazu entschlossen hat, an der Genfer Märztagung des Völkerbundsrates teilzunehmen. Briand wird diesmal allerdings nur für wenige Tage abkommen können. Aber er beabsichtigt, bereits am 5. März nach Genf abzureisen.

Ueber die Absichten des Außenministers Stresemann hinsichtlich seines weiteren Urlaubs sind in den Berliner Regierungskreisen irgendwelche Einzelheiten zurzeit nicht bekannt. Man hält es zwar für sicher, daß der Minister nicht bis zuletzt in San Remo bleiben wird, aber man glaubt, daß die Möglichkeit einer Zusammenkunft mit Briand auf französischem Boden zurzeit noch reichlich ungeklärt ist. Wenn Briand allerdings den Wunsch haben sollte, noch vor der Märztagung des Völkerbundsrates mit Dr. Stresemann zusammenzutreffen, so müßten diese Absichten allmählich festere Gestalt annehmen, denn bis zur Eröffnung der Genfer Ratstagung bleiben nur noch ganze zehn Tage.

In Berlin hält man es nicht für sehr wahrscheinlich, daß eine Begegnung der beiden Staatsmänner vor der Genfer Tagung stattfinden wird. Aber man gibt zu, daß eine gewisse Notwendigkeit hierzu zweifellos vorhanden wäre. Die diesmaligen Verhandlungen des Völkerbundsrates sollen sich nämlich mit einer Reihe von Fragen beschäftigen, die zu dem ganzen Fragenkomplex der deutsch-französischen Entspannung gehören. Auf der anderen Seite wird es aber für Briand ziemlich schwer halten, schon jetzt die Besprechungen mit Stresemann wieder aufzunehmen, weil ein Teil des französischen Kabinetts dem Außenminister die größte Zurückhaltung gegenüber Deutschland empfehlen zu müssen glaubt.

Ministerpräsident Braun

persönlich die Vorlage ein. Er gab seiner Erklärung die Form einer Erwiderung auf eine Rede, die der Hamburger Bürgermeister Petersen vor kurzem gehalten hat. Es sei unrichtig, daß Preußen die Auffassung der norddeutschen Kleinstaaten erstrebt, diese gar durch einen „Druck erzwingen" wolle.

Die preußische Regierung stehe aber auf dem Standpunkt, daß die kleinen Länder, wenn sie sich ihre staatliche Selbständigkeit erhalten wollen, in Zukunft nicht mehr darauf rechnen könnten, daß ihnen Preußen diejenigen Einrichtungen zur Verfügung stellt, die sie sich aus eigenen Mitteln nicht erhalten können. Preußen sei daher auch nicht bereit — es sei denn gegen gleichwertige Gegenleistungen —, preußisches Gebiet an solche Kleinstaaten abzutreten. Komme die Bevölkerung dieser Staaten dann schließlich zu der Ueberzeugung, daß der Anschluß an Preußen für sie zweckmäßiger sei, so werde Preußen sich dem nicht versagen.

Ablehnung der kommunistischen Mißtrauensanträge.

Nach der Aussprache zur Groß-Hamburg-Frage unterbricht das Haus die Weiterberatung zur Vornahme von Abstimmungen. Das kommunistische Mißtrauensvotum gegen den Wohlfahrtsminister Hirtsiefer wegen der bekannten Verordnung über die Freigabe der gewerblichen Räume von der Wohnungszwangswirtschaft wird mit 224 gegen 47 Stimmen der Kommunisten und Völkischen, bei 33 Stimmenthaltungen der Deutschen Volkspartei, abgelehnt. Die Deutschnationalen hatten sich an der Abstimmung nicht beteiligt.

Das kommunistische Mißtrauensvotum gegen den Kultusminister Dr. Becker wegen seiner Haltung in der Konkordatsfrage wird mit 210 gegen 194 Stimmen der Kommunisten, Völkischen, Deutschen Volkspartei, Deutschnationalen und Wirtschaftlichen Vereinigung abgelehnt, nachdem vorher die Deutschnationalen erklären ließen, daß sie dem Mißtrauensantrag zustimmten, ohne sich die Begründung zu eigen zu machen.

Hierauf wurde die Vorlage über Groß-Hamburg einem besonders gebildeten Groß-Hamburg-Ausschuß überwiesen.

Das neue Grund- und Gebäudesteuergesetz, das vom Finanzminister Dr. Höpker-Aschoff eingebracht wird, geht an den Hauptausschuß.

Hierauf wurde die zweite Beratung des Haushalts der landwirtschaftlichen Verwaltung fortgesetzt.

Der Reichsjustizetat.

Aus dem Reichstag.

Sitzung vom 23. Februar 1927.

Der Reichstag setzte die zweite Lesung des Haushalts 1927 beim Etat des Reichsjustizministeriums fort. — Abg. Dr. Everling (Dntl.) sprach die Hoffnung aus, daß es dem neuen Justizminister, dem ersten aus dem Kreise der Deutschnationalen, gelingen möge, die Rechtsprechung auch fernerhin von Politisierung frei zu machen. — Abg. Dr. Bockius (Ztr.) dankte dem Minister für die Sachlichkeit, mit der er die „Vertrauenskrise der Justiz" behandelt habe. Aber es handelte sich hier vielmehr um eine Rechtsprechungskrise als Folge der Wirtschaftskrise. Die Richter hätten alles getan, aus der Krise herauszukommen, deshalb gebühre ihnen ein Vertrauensvotum. — Abg. D Dr. Kahl (D. Vp.): Das Thema von der Vertrauenskrise fängt an, langweilig zu werden. Unsere politische Gerichtsbarkeit ist ohne Tadel. — Abg. Rosenberg (Komm.) bleibt dabei, daß die Kommunisten nur wegen ihrer politischen Ueberzeugung vom Reichsgericht verurteilt werden. — Staatssekretär Joel nimmt das Reichsgericht gegen die kommunistischen Vorwürfe in Schutz und betont das Recht des Staates, der systematischen Untergrabung der Verfassungstreu der Reichswehr und der Polizei durch die Kommunisten entgegenzutreten. — Hierauf wird die Weiterberatung auf Donnerstag vertagt.

Die gesetzliche Miete am 1. April

Zum Gesetzentwurf über den Geldentwertungsausgleich bei Bebauungsgrundstücken.

Durch das Gesetz über den Geldentwertungsausgleich bei Bebauungsgrundstücken vom 1. 6. 26 war die gesetzliche Miete bis 31. 3. 1927 auf 100 v. 100 der Friedensmiete begrenzt. Nach § 3 dieses Gesetzes setzt die Reichsregierung mit Zustimmung des Reichsrates die Mindesthöhe der gesetzlichen Miete im Reiche einheitlich fest. In Anwendung dieser Bestimmung hat das Reichskabinett dem Entwurfe einer Verordnung zugestimmt, wonach die gesetzliche Miete vom 1. 4. 1927 um 10 v. 100 und vom 1. 10. 27 um weitere 10 v. 100 erhöht wird. Die Verordnung ging sofort dem Reichsrate zu.

Um den Schiedsspruch in der Schwerindustrie.

Der Deutsche Metallarbeiterverband hat den Schiedsspruch für die Metallindustrie, nordwestliche Gruppe, die die Betriebe von Düsseldorf bis Hamm umfaßt, angenommen. Die Gewerkschaften werden die Verbindlichkeitserklärung des von den Arbeitgebern abgelehnten Schiedsspruches beantragen.

Das große Los.

In der Preußisch-süddeutschen Klassenlotterie wurde das große Los gezogen; es fiel auf die Nummer 239 783. Der Gewinn von 500 000 Mark fiel in Abteilung 1 nach Essen, in Abteilung 2 nach Breslau. In Breslau gehören zu den Gewinnern eine Witwe und ein mittlerer Beamter. In Essen sind die Gewinner zwei Witwen und zwei kaufmännische Angestellte.

Der Kampf um Schanghai.

Die Lage in Schanghai wird von Tag zu Tag kritischer. Die chinesischen Polizisten, die bisher Suntschuanfang ergeben waren, lehnen sich auf und geben ihrer Absicht Ausdruck, sich den Nationalisten anzuschließen. Erregte Menschenmengen ziehen durch die Straßen und versetzen die Behörden, die für die vielen Hinrichtungen verantwortlich sind, in Schrecken. Streikposten in Itschang griffen die Befehlshaber der britischen Flußkanonenboote Gnat und Cockchafer an und verletzten sie leicht. Mehrere Matrosen wurden über Bord gestoßen.

Das Vordringen der chinesischen Nordtruppen.

Suntschuanfangs verräterische Offiziere.

Die Truppen Tschangtsungtschangs besetzten Nanking. Vor dem Einrücken der Nordtruppen erklärte Suntschuanfang in einer in Nanking abgehaltenen Versammlung chinesischer Notabeln unter Tränen, nur der Verrat seiner Offiziere sei die Ursache seiner Niederlage. Der Armee Tschangtsungtschang soll eine russische Brigade angehören, in der sich 1500 europäische Russen befinden.

Die Lage in Schanghai.

Der „Chicago Tribune" in Schanghai zufolge, hat angeblich gleichzeitig mit dem Angriff des chinesischen Kanonenboots ein mit Pistolen bewaffneter Haufen von 600 Chinesen die Polizeistation in der Eingeborenenstadt angegriffen. Vier Polizisten wurden getötet, mehrere schwer verwundet, bevor der Angriff abgeschlagen war.

Hinrichtung des chinesischen Vizepräsidenten der Ostbahn.

Der chinesische Vizepräsident der chinesischen Ostbahn, General Yang Tscho, wurde unter der Anschuldigung, Geld von Moskau empfangen und eine Revolution in Charbin geplant zu haben, von einem Kriegsgericht zum Tode verurteilt und erschossen.

Neue Truppentransporte nach China.

Das englische Truppentransportschiff „Minnesota" ist mit 1000 Marinesoldaten in Hongkong angekommen.

Eine dreiköpfige Familie unter dem Eise ertrunken.

In dem Dorfe Zittow bei Schwerin war der zehnjährige Sohn des Lehrers Carmon zum Schlittschuhlaufen nach dem Langenbrützer See gegangen. Plötzlich vernahmen die Eltern aus der Richtung des Sees Hilferufe. Der Vater eilte sofort zur Rettung seines Kindes herbei. Auch er brach ein und geriet unter das Eis. Das gleiche Schicksal traf auch die Mutter, als sie einen Rettungsversuch unternahm. Vor einigen Jahren war die Tochter des Lehrers in der Warnow ertrunken.

Beim Schlittschuhlaufen eingebrochen.

Der 7jährige Sohn und die 6jährige Tochter der Eheleute Heilinger brachen bei Schärding an der österreichischen Grenze auf einem Nebengewässer des Inn beim Schlittschuhlaufen ein; beide ertranken.

*

Einsturz eines Tanzsaales

in Lyon. — Vier Verletzte.

In Lyon stürzte nachts während eines Balles, den ein Automobilklub im Grand-Theater gab, der Fußboden eines im ersten Stock gelegenen Saales in einer Fläche von 10 Quadratmetern auf die im darunterliegenden Saal befindlichen Personen. Vier Personen wurden verletzt, davon eine schwer.

*

Das verschneite Ostpreußen.

Ein Zug im Schnee stecken geblieben.

Nach einer Meldung aus Königsberg i. Pr. blieb zwischen den Stationen Lehnarten und Billstein ein Kleinbahnzug im Schnee stecken und konnte sich auch nicht mehr rückwärts bewegen. An der nächsten Station wurden telephonisch Schlitten zum Abtransport der Fahrgäste herbeigerufen. Erst am nächsten Tage gelang es mit vieler Mühe, die Strecke wieder frei zu machen.

*

12 Häuser abgebrannt.

Großfeuer in einer Tiroler Gemeinde.

In Dro bei Arco in Tirol brach in der Nacht ein Feuer aus, dem 12 Häuser zum Opfer fielen. 15 Familien sind obdachlos. Die Entstehung des Brandes wird auf einen schadhaften Kamin zurückgeführt. Der Schaden beträgt ½ Million Lire.

Kamen aus Stadt u. Land

Kamen, den 24. Februar 1927.

Neue Sätze für die Gerichtskosten und Rechtsanwaltsgebühren.

Auf Grund des ab 1. April in Kraft tretenden Gesetzes belaufen sich die Gerichtskosten, sowie die Gebühren der Rechtsanwälte künftig wie folgt:

A) Gerichtskosten: In bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten werden die Gebühren nach dem Werte des Streitgegenstandes erhoben. Die volle Gebühr beträgt bei Gegenständen im Werte bis zu 20 RM. = 1 RM., von mehr als 20—60 RM. = 2 RM. Bei Gegenständen mit höherem Streitwert beträgt die volle Gebühr von dem Werte bis zu 1000 RM. = 3 Proz., von 1001—2000 Reichsmark = 2 Proz., von 2001—10 000 RM. = 1 Proz., von dem Mehrbetrag ½ Proz. Bei nicht vermögensrechtlichen Ansprüchen wird der Wert des Streitgegenstandes auf 2000 RM., ausnahmsweise niedriger oder höher, jedoch nicht unter 500 RM. und nicht über 50 000 RM. angenommen. Für die Niederlegung eines Schiedsspruchs oder eines von einem Schiedsgerichte vermittelten Vergleichs auf der Gerichtsschreiberei wird ein Viertel der Gebühr, höchstens jedoch ein Betrag von 300 RM. erhoben.

B) Gebühren der Rechtsanwälte: Bei Gegenständen mit höherem Streitwert beträgt die volle Gebühr von dem Werte bis zu 500 RM. = 5 Proz., von 501—1000 RM. = 4 Proz., von 1001—3000 RM. = 3 Proz., von 3001—6000 RM. = 2 Proz., von 6001—10 000 RM. = 1 Proz., von 10 001—100 000 RM. = ½ Proz., von 100 001—1 000 000 RM. = ¼ Proz., von 1 000 000—5 000 000 RM. 1/5 Proz., von dem Mehrbetrage 1/10 Prozent.

*

Die neue Verbandsstraße.

Der erste Spatenstich im Landkreise Hamm.

Die neue Verkehrsstraße durch das rheinisch-westfälische Industriegebiet, die auf Veranlassung des Ruhrsiedlungsverbandes in gewaltiger Breite gebaut wird, durchschneidet auch unsere hiesige Gegend. Im Landkreise Hamm wird die Verbandsstraße in Heeren begonnen, und zwar wurde am heutigen Donnerstag vormittag in Heeren der erste Spatenstich für die neue Verbandsstraße von Herrn Landrat Dr. Bentlage im Beisein der Vertreter der Arnsberger Regierung, des Ruhrsiedlungsverbandes, der Städte Unna und Kamen, des Amtes Unna-Kamen, der Gemeinde Heeren usw. getan.

In Kamen selbst wird die Straße durch den südlichen Stadtteil geführt und zwar neben der Niestschen Besitzung an der Unnaer Straße vorbei.

*

Der Erwerbslosenstand am 19. Februar 1927 im Bereich des Arbeitsnachweisamtes Kamen ist folgender: 1261 (1404) Hauptunterstützungsempfänger und 267 (228) Notstandsarbeiter. Von der Krisenfürsorge wurden unterstützt: 380 (387) Hauptunterstützungsempfänger und 57 (40) Notstandsarbeiter. Von diesen beiden Unterstützungen entfallen auf:

Bereich:	Hauptunterstützungsempfang	Zuschlagsberechtigte	Notstandsarbeiter
Stadt Kamen	124 (145)	234 (248)	82 (60)
Stadt Unna	526 (550)	800 (865)	50 (44)
Stadt Werne	95 (89)	222 (210)	— (—)
Amt Pelkum	256 (307)	481 (674)	137 (123)
Amt Unna-Kamen	400 (455)	625 (693)	55 (47)
Amt Fröndenberg	240 (245)	402 (429)	— (—)
zusammen:	1641 (1791)	2764 (3119)	324 (274)

Zuschlagsberechtigt waren 998 (1106) Frauen und 1766 (2013) Kinder. Die eingeklammerten Zahlen sind die vom 12. Februar.

Die Reifeprüfung an der Staatl. Vereinigten Maschinenbauschule in Dortmund Klasse Ia bestanden u. a. folgende Herren: Hermann Klockenhoff-Heeren und Fritz Seidel-Kamen.

(s) **Weddinghofen, 24. Febr. Selbstmord** verübte der hier wohnende Landwirt O. Nachdem er vergeblich versucht hatte, sich mit einem Rasiermesser den Hals zu durchschneiden, erschoß er sich mit einem Revolver. Der Grund zu der unseligen Tat soll in Schwermut zu suchen sein, die auf längere Krankheit zurückgeführt wird.

(tl) **Heeren, 24. Febr. (Pestalozzi-Feier.)** Am Samstag abend feierte die Lehrerschaft der evangel. Schulen von Heeren eine Feier, sie galt dem großen Pädagogen Pestalozzi. Nach einem von Kindern der beiden Schulen gesungenen und von Herrn Lehrer Kordt geleiteten Chor und zwei von Schülern gesprochenen einführenden Gedichten, begrüßte Herr Lehrer Hans die Festteilnehmer und ging dann kurz auf das Wirken und die Bedeutung Pestalozzis ein. Als lebensvolle Illustration dieser Veranstaltung folgte nunmehr die Aufführung des Schauspieles „Pestalozzi in Stanz". Wie sehr dieses Stück gewirkt hat, bewies die fast atemlose Stille, die unter den zahlreich Erschienenen herrschte. Den Schluß bildete ein Lieblingslied Pestalozzi's: „Ich bete an die Macht der Liebe." Wenn etwas den erhebenden Charakter dieser Feier beeinträchtigte, so war es die räumliche Beschränkung des Krenz'schen Saales, der nicht den so zahlreich Erschienenen bequemen Aufenthalt bot. Bedauern muß man es daher, daß das Presbyterium der evangel. Gemeinde, den für derartige Zwecke passendsten Raum, das Jugendheim, nicht zur Verfügung stellte.

(tl) **Heeren, 24. Febr. (Unfall.)** Auf der hiesigen Schachtanlage ereignete sich während des Schichtwechsels im Schacht ein Unfall, der erheblichen Schaden hätte anrichten können; nämlich, während der Fahrt eines Korbes, lösten sich am Korbe drei Türen, die sämtlich von den Spurlatten fortgerissen wurden. Dabei geriet einer von den im Korbe befindlichen Bergleuten an die Spurlatte, und erhielt dabei erhebliche Verletzungen im Rücken. Mit einem kleinen Aufenthalt konnte die Förderung zu Ende geführt werden. (Der gleiche Betriebsunfall im Vorjahre verlief nicht so einfach. Die Red.)

(s) **Heeren-Werve, 24. Febr. (Folgen der Wohnungsnot!)** Vor einigen Tagen wurde der hier wohnende Kesselheizer Wilhelm K., der z. Zt. erwerbslos ist, von dem 27 Jahre alten Bergmann Ewald W. körperlich mißhandelt und mit einem Messer verletzt. W. kam in angetrunkenem Zustande in die Wohnung des K. und verlangte von diesem in schroffer Weise, er solle ihm ein Zimmer seiner Wohnung abtreten. Da in dem Hause vier Familien wohnen und K. selbst in seinen Räumen beschränkt ist, lehnte er das Ansinnen des W. ab, worauf ein Wortwechsel entstand. W. ging in seine Wohnung zurück und holte ein Brotmesser, mit dem er wieder in die Wohnung des K. kam, um den Streit fortzusetzen. Hierbei erhielt K. einen Stich zwischen die Rippen der linken Seite, so daß er ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußte. Die Verletzung soll aber nicht ernsterer Natur sein, da der Nachbar L. den W. behinderte und zurückhielt. Gegen Letzteren ist Anzeige erstattet.

Altenbögge, 24. Febr. (Pestalozzifeier.) Im Saale des evangelischen Gemeindehauses fand am Sonntag ein Gemeindeabend zum Andenken Pestalozzis statt. Die von Gedicht- und Gesangsvorträgen und von dem Posaunen- und Lautenchor verschönte Feier enthielt einen Vortrag des Lic. Nahe über das Leben Pestalozzis, der durch Lichtbilder veranschaulicht wurde. Ueber die in der Jugendfürsorge geleistete Arbeit hielt Fräulein Pröbsting (Münster) einen Vortrag, der allgemeines Interesse fand.

#

Dortmunder Rundschau

(Neuer Präsident der Oberpostdirektion.) An Stelle des am 1. Mai in den Ruhestand tretenden Präsidenten der Oberpostdirektion Lindow tritt der Ministerialdirektor Rothe aus dem Reichspostministerium.

(Kreisturnfest.) Am 23. und 24. Juli findet in Dortmund das Kreisturnfest des Kreises 8a der Deutschen Turnerschaft statt, zu dem gegen 50 000 Turner erwartet werden.

(Sozialdemokratischer Reichsjugendtag in Dortmund?) Wie in der Hauptversammlung der Sozialistischen Arbeiterjugend des Kreisverbandes Dortmund-Hörde mitgeteilt wurde, rechnet man damit, daß der nächste Reichsjugendtag in Dortmund abgehalten wird.

(Geflügel und Kaninchen auf der Dortmunder Wanderausstellung.) Wenn je auf den Wanderausstellungen der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft für die Geflügel- und auch für die Kaninchenzucht eine gute Vertretung erwünscht erschien, so ist dies in erhöhtem Maße für die Dortmunder Wanderausstellung (24. bis 29. Mai) der Fall, die, mitten im Industriegebiet gelegen, hiermit den Wünschen der dichtgedrängten städtischen Bevölkerung und Arbeiterschaft entgegenkommt. Das erscheint um so bedeutungsvoller, als nach dem Uebereinkommen mit dem Bunde Deutscher Geflügelzüchter vom Jahre 1927 ab der Bundesring mit der Bezeichnung: „D. L. G." die anerkannten Geflügelstammzuchten auch zur Beschickung der Geflügelausstellung des Bundes berechtigt.

*

Die Handwerkskammer Dortmund zur Reform der Grundvermögenssteuer.

Gelegentlich ihrer Vorstandssitzung nahm die Handwerkskammer Dortmund zu dem vorliegenden Gesetzentwurf eines neuen Grund- und Gebäudesteuergesetzes (Grundvermögenssteuergesetz) eingehend Stellung. Sie ging in der Beurteilung des Gesetzentwurfes von der Auffassung aus, daß durch entsprechende Bestimmungen des Gesetzes möglichst eine Doppelbesteuerung des selbständigen Gewerbes einmal durch die Gewerbesteuer zum zweiten durch eine übermäßige Grundvermögenssteuer zu verhindern sei. Infolgedessen verlangt sie eine gesonderte Behandlung des bebauten und des unbebauten Grundbesitzes und zwar hinsichtlich des Steuertarifs und auch der kommunalen Zuschläge. Die im preußischen Staatsrat beschlossene Begünstigung des unbebauten Grundbesitzes entgegen der Behandlung des bebauten Grundbesitzes kann die Zustimmung des gewerblichen Mittelstandes nicht finden. Es wurde infolgedessen die Forderung erhoben, eine Senkung der Grundbeträge für den bebauten Grundbesitz vorzunehmen und den Gemeinden das Recht zu geben, die bebauten und unbebauten Grundbesitze in ungleicher Höhe mit kommunalen Zuschlägen zu belasten. Im übrigen wurde der Steuertarif selbst im allgemeinen als zu hoch beurteilt.

*

Eine Großfunkstation auf dem Dortmunder Flughafen.

Da die Oberpostdirektion der Flughafengesellschaft Dortmund die Miete des auf dem Flugplatz arbeitenden Senders zum 31. Dezember 1926 gekündigt hatte, war der Dortmunder Flughafen seitdem ohne eigenen Funkdienst. Die Besitzer von Röhrenempfängern in Dortmund, die zum größten Teil im Empfang besonders der „deutschen Welle" in den Nachmittagsstunden unter diesem Sender stark zu leiden hatten, hätten diese störungsfreie Zeit sehr angenehm empfunden, wenn ihnen die Freude durch den inzwischen in Aktion gesetzten Langenberger Sender nicht gründlich vergällt worden wäre. Aber auch der Flugplatzsender soll wiederkommen. Das Reichsverkehrsministerium hat veranlaßt, daß der Dortmunder Flughafen eine der wenigen deutschen Großfunkstationen erhält. Außer Dortmund sollen solche Sendestationen Berlin, Dresden, Frankfurt, Hamburg, Königsberg und München erhalten. Dortmund soll den Funkferndienst mit Belgien, England, Frankreich, Holland und Spanien übernehmen. Im Interesse vieler Besitzer von Röhrenempfängern läge es, wenn die Wellenlänge dieses Großfunkers nicht ausgerechnet in die Nähe der Welle von Königswusterhausen gelegt würde. Ueber das Weiterbestehen des Dortmunder Senders, dessen Bereich jetzt 40 000 zahlende Hörer zählt, ist an maßgebender Stelle noch kein Entschluß gefaßt.

*

(Jugend im Karneval.) In viel stärkerem Maße als in früheren Jahren hat in diesem Jahre der Karnevalsrummel auch in Dortmund seinen Einzug gehalten, und es gibt wohl kaum ein Lokal, das in diesen Tagen nicht ein Kostümfest oder sonst eine Kappensitzung abhält. Diese Tatsache prägt sich allerorts aus, und künstlerisch hochstehende Veranstaltungen leiden außerordentlich in bezug auf den Besuch unter den Karnevalsfeiern. Wer früher nichts vom Karneval wissen wollte, hat seine Ansicht geändert und zieht heute hinaus, um vorübergehend auf wenige Stunden die Sorgen des Alltags zu vergessen. Es hat den Anschein, als wenn viele geradezu darauf ausgingen, Verlorenes nachzuholen. Da kann es kein Wunder nehmen, daß selbst unsere jüngere Generation ebenfalls von diesem Taumel ergriffen wurde und versucht, es den Alten gleichzutun. Wie gefährlich das Karnevalstreiben für unsere Jugend ist, lehrt ein Vorfall, dessen Ende in einem Restaurant im Norden der Stadt war. Hier entdeckte ein Vater seinen etwa 17jährigen Zögling, der seinem Aussehen nach die letzten Nächte das Bett nicht gesehen hatte. Im Beisein zahlreicher Gäste verabfolgte der Vater dem Jungen eine ganz gehörige Tracht Prügel, und er mußte dann unter Bedeckung von einem älteren Bruder und seinem Vater den Weg nach Hause antreten, wo ihm wahrscheinlich noch nachdrücklicher klar gemacht worden ist, daß 17jährige noch nicht für den Karneval reif sind. Was war geschehen? Wie wir erfuhren, war der Jüngling am Freitag abend aus seinem Elternhause gegangen, um angeblich noch einen mit ihm zusammen beschäftigten Freund zu besuchen. Die Eltern argwöhnten nichts Schlechtes und ließen ihn auch ruhig gehen. Am andern Morgen stellten sie fest, daß ihr Sohn über Nacht nicht zu Hause gewesen war, und nun begann ein Suchen nach dem verlorenen „Sohn". Inzwischen hatte der Vater aber festgestellt, daß nicht nur sein Sohn, sondern mit diesem auch ein Geldbetrag von etwa 500 Mark verschwunden war. Alles Suchen half nichts, Sohn und Geld fanden sich nicht wieder. Als der Vater die Eltern des Freundes seines Sohnes aufsucht, mußte er erfahren, daß auch deren Sohn seit Freitag abend von zu Hause abwesend war. Verwandte und Bekannte wurden in Kenntnis gesetzt, doch alles blieb ohne Erfolg. Montag morgen wurde der Vater von den Eltern des zweiten jungen Mannes telephonisch angerufen und ihm mitgeteilt, daß ihr eigener Sohn zurückgekehrt sei, und daß sich sein Sohn in einem näher bezeichneten Lokale in Norden der Stadt aufhalte. In wenigen Minuten war der Vater an Ort und Stelle. Das Wiedersehen zwischen den Beiden wollen wir nicht näher schildern. Die beiden Jungen hatten drei Nächte in Düsseldorf und Duisburg in Kabaretten und Diele verbracht und hatten von dem Geld fast 450 Mark verbraucht. 32 Mark wurden noch bei ihnen vorgefunden. Wahrlich ein teurer Karneval!

(Nachklänge zu der Familientragödie in der Flurstraße.) Ueber den Verüber der neuen Dortmunder Bluttat, die sich in der Flurstraße zutrug, wird mitgeteilt, daß Walter Lohsträter im allgemeinen einen ganz guten Ruf genoß. Er wird als fleißig geschildert. Sein Jähzorn allerdings kannte keine Grenzen, und aus dieser Eigenschaft erklärt sich auch wohl der Zusammenstoß, den er vor Jahren im Restaurant Bergermann an der Bleichmärschstraße hatte, im Verlaufe dessen der Polizeibeamte Fax schwer verletzt wurde. Für diese Tat erhielt er 2½ Jahre Gefängnis, von denen er allerdings nur 2 Jahre zu verbüßen brauchte. Nach seiner Entlassung aus dem Gefängnis hat er fast immer gearbeitet und war auch vor der Tat in Stellung. Montag morgen, am Tage der Tat, war er bei seinen Eltern in der Wohnung am Borsigplatz. Diesen gegenüber sprach er den Wunsch aus, daß Grete, seine Frau, zu ihm kommen möge. Eine verheiratete Schwester des Lohsträter ist dann zur Flurstraße gegangen, um der Frau diesen Wunsch zu übermitteln. Diese ging jedoch nicht darauf ein. Hierüber muß er sich wohl sehr erregt haben und den Plan, die furchtbare Tat zu begehen, endgültig gefaßt haben. Für diese Tatsache spricht der Umstand, daß seine Bekannten und Verwandten vorher niemals eine Waffe bei ihm gesehen haben wollen. Es wird vermutet, daß er sich diese erst beschafft hat, als ihm seine Frau den Wunsch, zu ihm zu kommen, abgeschlagen hatte. Nach Lage der Sache kann unzweifelhaft angenommen werden, daß Lohsträter die Tat aus Eifersucht begangen hat.

(Boxer-Willi im Hungerstreik.) Der wegen Ermordung des Fuhrmanns Julius Grawunder vom Schwurgericht zum Tode verurteilte Bergmann Willi Krausch (Boxer-Willi) aus Hövel bei Hamm ist im Gerichtsgefängnis in den Hungerstreik getreten. Man wird abwarten müssen, wie lange Krausch im Streik ausharrt.

Westfalen a. Rheinland

Billmerich, 23. Febr. (Großfeuer.) Bei dem Gutsbesitzer Lange in Billmerich brach in der Nacht Großfeuer aus, wodurch ein großer Teil des Anliegens ein Raub der Flammen geworden ist. Wodurch der Brand entstanden, kann zur Zeit noch nicht gesagt werden. Der Hof und die Gebäude befanden sich in einem musterhaften Zustande. Der Schaden ist groß.

Mengede, 23. Febr. (Der Eingemeindung abgeneigt.) Nach einem Vortrage des Amtmanns Pauly über den Stand der Umgemeindungsfragen nahm eine Versammlung des evangelischen Volksvereins eine Entschließung an die Regierung an, in der die Inangriffnahme der Umgemeindung jetzt als verfrüht bezeichnet wird. Man hat keine Neigung, ein Vorort von Groß-Dortmund zu werden.

Buer, 23. Febr. (Ein mysteriöses Horster Ereignis.) Eine dunkle Geschichte hält seit Sonntag die ganze Gemeinde Horst in Aufregung. Rektor Feldhaus, der Leiter der Laurentiusschule in Horst, der Gemeindebevölkerung als ein tüchtiger und zuverlässiger Lehrer bekannt, wird seit Samstag nachmittag vermißt. Nachdem Rektor Feldhaus im Januar wegen eines schweren Nervenleidens vom Schuldienst dispensiert worden war, wurde er von mehreren Nervenärzten eingehend behandelt. Sein Zustand hatte sich auch in der letzten Zeit merklich gebessert, so daß man mit seiner Heilung bestimmt rechnete. Am Samstag nachmittag verließ er mit seinem 12-jährigen Sohn aus erster Ehe seine Wohnung. Er gab seiner Frau an, er fahre zur Gelsenkirchener Badeanstalt. Seit dieser Zeit ist er sowohl wie sein Sohn nicht nach Horst zurückgekehrt.

Verstärkte produktive Erwerbslosenfürsorge.

Das Preußische Staatsministerium hat dem Staatsrat einen Gesetzentwurf über die Bereitstellung von Staatsmitteln zur verstärkten Förderung von Maßnahmen der produktiven Erwerbslosenfürsorge überwiesen, wonach dem Staatsministerium ein Betrag von 100 Millionen R.-M. für die genannten Zwecke zur Verfügung gestellt werden soll. Der Finanzminister soll ermächtigt werden, die erforderlichen Mittel nach ihrer Bewilligung im Wege des Kredits zu beschaffen. Wie der Amtliche Preußische Pressedienst der Begründung entnimmt, waren mit Abschluß des Rechnungsjahres 1925 an preußischen Mitteln bereits rd. 60 Millionen R.-M. darlehnsweise aus dem Fonds der produktiven Erwerbslosenfürsorge verausgabt, der sich im laufenden Rechnungsjahre noch erheblich erhöhen wird. Unter diesen Umständen erscheint es finanziell geboten, die Mittel der produktiven Erwerbslosenfürsorge künftig durch eine Anleihe aufzubringen; auch das Reich hat in diesem Jahre bei der Verstärkung seines Fonds der produktiven Erwerbslosenfürsorge um 100 Millionen R.-M. ebenfalls den Anleiheweg vorgesehen. — Nicht eingeschlossen sind in dem Betrag die für den verstärkten Bau von Landarbeiterwohnungen erforderlichen 10 Millionen R.-M., für die ein besonderes Anleihegesetz vorgelegt ist.

Ein 10 Millionenkredit zur Urbarmachung staatlicher Moore.

Das preußische Staatsministerium hat dem Staatsrat einen Gesetzentwurf über die Bereitstellung von Staatsmitteln zur Urbarmachung staatlicher Moore und zur Förderung des Gemüsebaues im staatlichen Wiesenmoor (Ostfriesland) zur beschleunigten gutachtlichen Aeußerung überwiesen. Dem Amtlichen Preußischen Pressedienst zufolge hat das Staatsministerium zu diesem Zwecke einen Betrag von 10,2 Millionen Reichsmark verlangt, die vom Finanzministerium im Wege des Kredites beschafft werden sollen.

*

Kleine Nachrichten.

Das Linienschiff „Hannover" wurde außer Dienst gestellt und durch das umgebaute Linienschiff „Schlesien" ersetzt.

Dr. Külz hat auf seine Ernennung zum Minister in Sachsen verzichtet.

Italien hat die Abrüstungsvorschläge des Präsidenten Coolidge abgelehnt.

Die Privatsammlung ägyptischer Altertümer des verstorbenen Achäologen Lord Carnavon wurde vom Metropolitasmuseum in Neuyork angekauft.

Man wollte bereits wissen, daß de Pinedo, der auf den Kapverdischen Inseln zur Ueberquerung des Ozeans aufgestiegen war, in Brasilien gelandet sei. Der Flieger hat jedoch wegen ungünstiger Witterung nach der Insel Fernando Noronha zurückkehren müssen.

Aus aller Welt

— **Ein Bärenbezwinger.** Ein Einwohner in Odernheim bei Kaiserslautern erbot sich bei einer Zirkusvorstellung auf die Aufforderung des Zirkusbesitzers hin, mit einem Bären zu ringen. Es gelang dem Mann tatsächlich, das Tier zu überwältigen und den ausgesetzten Preis zu erringen.

*

In voller Motorrad-Fahrt auf einen Zug.

In der Nähe des Bahnhofs Eschenhorst der Bahnlinie Elbing—Miswalde in Ostpreußen fuhr ein Motorradfahrer an einem Uebergang ohne Schranken in voller Fahrt auf einen Zug. Er blieb mit zerschmettertem Schädel liegen.

*

— **Um des eitlen Mammons willen.** Auf der Eisenbahnstrecke Magdeburg—Braunschweig, unweit der Station Niederdodeleben wurde ein etwa zwei Zentner schwerer Feldstein von einem Streckenwärter aufgefunden. Als Täter wurde ein Schuhmacher in Niederdodeleben festgestellt und verhaftet. Der Mann hat die Tat eingestanden und als Grund angegeben, daß er die Absicht gehabt habe, den Anschlag selbst zur Anzeige zu bringen, um sich auf diese Weise eine Belohnung zu verdienen.

— **Der verhängnisvolle Gashahn.** Ein Gastwirt in Altenburg (Thüringen) kehrte abends von einem Karneval-Vergnügen heim und wollte nach Schluß seines Lokals sich noch Kaffee kochen. Dabei wurde er von Müdigkeit übermannt und schlief ein. Das überkochende Wasser brachte die Flamme zum Verlöschen und das dann ausströmende Gas führte den Tod des Mannes herbei. Am anderen Morgen wurde er in der mit Gas angefüllten Küche, am Gas-

herd sitzend, aufgefunden. Wiederbelebungsversuche waren ohne Erfolg.

— **Beim Rodeln verunglückt.** In Ohlau rodelte ein achtjähriges Kind das steile Oberufer hinunter. Dabei kippte der Schlitten um, und die Kleine wurde mit ihm in den Strom geschleudert. Das Mädchen klammerte sich fest an den Schlitten und wurde so von der Strömung etwa 10 Minuten lang fortgetrieben. Von herbeieilenden Menschen konnte das Kind dem nassen Element entrissen werden, jedoch starb es kurze Zeit nach seiner Bergung infolge eines Schlaganfalls.

— **Zwei Kinder verbrüht.** In dem Orte Treuenhausen (Pommern) spielten zwei Kinder eines Landwirts in unmittelbarer Nähe eines mit kochendem Wasser gefüllten Bottichs und stürzten dabei in diesen hinein. Auf die Entsetzensschreie der Kleinen eilte die Mutter herbei und zog sie aus dem Wasser. Indes waren die erlittenen Verletzungen derart schwer, daß die Kinder bald darauf starben.

— **Eine dreitausend Jahre alte Grabstätte.** In Militsch (Schlesien) wurde unlängst beim Pflügen ein aus der jüngeren Bronzezeit (1000 v. Chr.) stammendes Grab aufgedeckt. Dieses enthielt außer einer großen mit Knochenresten gefüllten Urne mehrere Beigefäße und Teile einer bronzenen Schmucknadel. Schon im vorigen Jahre war in der Nähe ein Brandgrab aufgefunden worden.

— **Verjüngungsaffen.** Im Landhause des Professors Voronow in der französischen Riviera tummeln sich zahlreiche Affen, deren Drüsen zu Verjüngungszwecken für Menschen verwendet werden.

— **Selbstmord mit eigenem Faltbeil.** In einem Wald in der Nähe von Simbirsk hat sich ein ehemaliger schwermütig gewordener Rechtsanwalt mittels selbstergerichteten Fallbeils hingerichtet.

— **Ersatz-Zeigefinger gesucht.** Einer älteren reichen Dame in Neapel mußte ein Finger amputiert werden. Nun suchte sie in den Zeitungen einen Ersatz-Zeigefinger und bot dafür 50 000 Franken (etwa 10 000 Mark.)

— **Wiederkehr des Gedächtnisses nach 30 Jahren.** Ein Frank Burgeß in Ontario hatte vor etwa 30 Jahren nach den ausgestandenen Qualen bei einem Schiffbruch das Gedächtnis verloren, das nun langsam wiederkam, nachdem der 55 Jahre alte Mann beim Baumfällen am Kopfe getroffen worden war.

— **Das Volksgericht in Petersburg verurteilte** kürzlich sieben Personen von 40 zum Tode durch Erschießen, andere zu langer Kerkerhaft, weil sich alle 40 an einem 17 Jahre alten Mädchen vergangen hatten.

— **Kampf eines Schwimmers mit einem Riesenaal.** Bei einem Wettschwimmen in Honolulu hatte ein Schwimmer einen entsetzlichen Kampf mit einem Riesenaal zu bestehen, der ihn angriff.

*

Der Millionen-Tod der Pelztiere.

Allein 15 Millionen Eichhörnchen müssen ihr Leben lassen.

Es sind riesige Ziffern, die für die bekanntesten Pelztiere allein in den ungeheuren Wäldern des europäischen und des sibirischen Rußland zusammenkommen müssen, um den rasend wachsenden Bedarf der Göttin Mode nach Pelzen aller Art zu befriedigen. Im letzten Jahre war die Ausfuhr an Eichhörnchen (Feh) aus Rußland „gering", denn sie lag um mehr als einer Million unter der Ziffer des Vorjahres, kam aber dennoch auf 14 876 000 Stück. An zweiter Stelle folgen, allerdings in sehr weitem Abstande, 1 716 000 Hasen. Sie haben — vom Hasenstandpunkt aus gesehen — im letzten Jahr das meiste Pech gehabt, ihr Fell wurde lebhafter verlangt und ihre Todesziffer vermehrte sich deshalb um 350 Prozent, um das Dreieinhalbfache. Gewaltig gesteigert wird zurzeit auch noch die Ausbeute an Hermelin, die mit 1 716 000 Stück gegen das Vorjahr nahezu wieder verdoppelt wurde und sich seit 1924 mehr als verdreifachte. Eine Millionenziffer an Opfern stellen auch die Marder. Ihnen am nächsten stehen in diesem Jahre die Iltisse mit 854 000 Stück, nachdem im Vorjahre 488 000 zur Ausfuhr nach den pelzbegehrlichen Ländern des Westens gelangt waren. Füchse wurden über 407 000 gezählt; dazu kamen noch 83 000 Weißfüchse und ferner 20 000 Zobel.

Aus der Welt der Technik

Das stenographierte Telegramm.

Die sensationelle Umwälzung im Drahtverkehr.

Zu den Mitteilungen über die neuartige Schnelltelegraphie, die auf dem von Professor Carolus erfundenen Verfahren der Bildtelegraphie beruht, erfährt man noch folgendes über die bisher angestellten Proben, die bekanntlich günstige Ergebnisse zeitigten: Aufgegebene Telegramme werden von geübten Stenographen in stark gekürzter und enger Stenographieschrift aufgenommen bezw. ausgeschrieben, so daß es möglich ist, zwanzig bis hundert Depeschen mit einem Male photographisch durchzugeben, die dann auf der Empfangsseite ebenfalls von gewandten Stenographen oder Stenographinnen übertragen werden. Mit der jetzt gebrauchten Maschinentelegraphie können Telegramme nur nacheinander durchgegeben werden, so daß natürlich der Zeitaufwand für die Durchgabe der einzelnen Telegramme ungleich größer ist als bei dem neuen Verfahren, das eine serienweise Durchgabe gestattet. Die Schnelligkeit des Maschinentelegraphen, der ja auch schneller gibt, als man sprechen kann, wird bei der neuen photographischen Methode um ein Vielfaches übertroffen werden. Schon die bisherigen Versuche haben gezeigt, daß es möglich ist, ganze Telegrammserien in drei Sekunden zu geben. Die Genauigkeit der stenographischen Zeichen, d. h. die bildliche Wiedergabe der Haar- und Grundstriche und der Verstärkungen, sollen bei der Durchgabe keine besonderen Schwierigkeiten machen. Da es sich um drahtlose Bildtelegraphie handelt, werden weder Kabelleitungen noch Ueberlandleitungen gebraucht, sondern kurze Funkwellen. Die Radiohörer werden durch die neue postalische Einrichtung nicht gestört werden.

*

Aluminium und Flugzeugindustrie.

Vom Pulver zum festen Metall.

Vor hundert Jahren entdeckte der deutsche Chemiker Friedrich Wöhler als Lehrer der Chemie und Mineralogie an der neugegründeten Gewerbeschule in Berlin bei seinen systematischen chemischen Versuchen das Aluminium. Der kaum 27jährige deutsche Chemiker, der sich allerdings zunächst in Marburg und Heidelberg den medizinischen Studien widmete, gab, auf den Rat von Gurelin, seine medizinische Laufbahn auf, ging nach Stockholm und hatte hier das Glück, in dem Privatlaboratorium des bedeutenden schwedischen Chemikers Berzelius arbeiten zu dürfen. Hier und auf einer größeren mineralogischen Reise, auf der er Berzelius begleitete, erwarb er sich die außerordentlichen chemischen Vorkenntnisse, mit Hilfe deren ihm dann im Jahre 1827 die Entdeckung des Aluminiums gelang. Dieses Aluminium wies jedoch noch keine Aehnlichkeit mit dem als Aluminium bekannten Metall auf, denn Wöhler entdeckte es in Form von schwarzem Pulver. Aus diesem schwarzen Pulver gelang es dann W. nach fast 20jähriger angestrengter Arbeit, als er bereits den Professortitel erworben hatte, im Jahre 1847 auf der Universität Göttingen das Aluminium als festes Metall zu schaffen. Seit diesem Jahre arbeiten die berühmtesten deutschen Chemiker daran, das von Wöhler, der im Jahre 1882 zu Göttingen starb, geschaffene Metall zu vervollkommnen. Als Rohstoff wird das Aluminium in Südfrankreich, Dalmatien, aber auch in Deutschland, und zwar in der Lausitz und in Oberbayern gewonnen. Man entfernt die störenden Bestandteile dieses Minerals, wie Eisen und Kieselsäure, und erhält somit das bisher bekannte leichteste Metall. Die Verarbeitung einer besonderen Legierung dieses Metalls, des Duraluminiums, hat sich besonders die deutsche Flugzeugindustrie zunutze gemacht. Bereits im Kriege baute Junkers das erste Metallflugzeug aus Aluminium, und in den letzten Jahren sind nicht nur die Tragflächen und Rümpfe der Flugzeuge, sondern auch wichtige Bestandteile der Flugzeugmotoren, wie Kolben und Pleuelstangen, aus Duraluminium hergestellt worden.

*

(Ein neuer italienischer Tauchboottyp.) In Spezia ist das erste U-Boot des neuen italienischen Tauchboottyps „Ballina" vom Stapel gelassen worden. Das U-Boot, das bis zu einer Tiefe von 100 Meter tauchen kann, verdrängt 1400 Tonnen, ist 87 Meter lang und hat 6 Lanzierrohre.

Kunst u. Wissenschaft

(Deutsche Musik in Spanien.) In Teatro del Liceo in Barcelona fand die von seinem Leiter Juan Mestres zu Ehren des deutschen Generalkonsuls und der deutschen Kolonie veranstaltete Aufführung des „Tannhäuser" in Form einer großen Galavorstellung statt. Die Vorstellung war ein voller Erfolg.

(Die neue Forschungsexpedition Sven Hedins.) Sven Hedin, der große Erforscher Tibets und des Himalajas, ist im Begriff, eine neue Forschungsexpedition nach Innerasien anzutreten. Das Gebiet, um das es sich bei der geplanten Expedition handelt, ist Westchina und Ostturkestan. Wertvoll ist, daß die chinesische Regierung dem schwedischen Forscher ihre Hilfe zugesagt hat, daß sie an der klimatologischen Erforschung jener Gebiete großes praktisches Interesse hat. Man muß die Frische und den Wagemut Hedins bewundern, die man ja aus seinen früheren Reisewerken kennt, und die nun den Zweiundsechzigjährigen wieder hinaustreiben in seine geliebte Wildnis. Möge ihm ein voller Erfolg auf seinem neuen Unternehmen beschieden sein!

Ein praktisches Verfahren zur Herstellung von Methylalkohol und synthetischem Petroleum hat der französische Gelehrte Audibert entdeckt.

Vom Jahre 1927 wird erwartet, daß es den farbigen, plastischen und redenden Film bringen wird.

Photographische Aufnahmen bei Nacht (unter Verwendung von sogenannten roten Strahlen, die das menschliche Auge nicht aufnimmt), sind die neueste Errungenschaft.

Konzert u. Theater

Kamen, 24. Febr. **Für das Rheinlieder-Konzert** am 6. März hat die Leitung des M.-G.-V. „Einigkeit" zwei Solisten verpflichtet: Den Baßsänger Werner Gröne (Münster) und den Pianisten Willi Hillemann (Düsseldorf). Werner Gröne verfügt über hervorragende große Stimmmittel, die unwillkürlich aufhorchen lassen, zumal er sie trefflich in den Dienst musikalischen Ausdrucks zu stellen weiß. Er singt am 6. März Lieder von Schumann, Humperdinck und Bungert, u. a. auch das bekannte Baßlied: „Im tiefen Keller" von L. Fischer. Willi Hillemann ist Meisterschüler der Kölner Pianistin Lonny Epstein. Seine beachtliche technische Reife und seine Musikalität vereinigen sich zu anerkennenswerten pianistischen Leistungen. Die Wiedergabe der Sonate D-dur und der 32 Variationen in c-moll von L. van Beethoven, die anläßlich des bevorstehenden 100. Todestages dieses großen in Bonn gebürtigten Meisters, in das Programm des Rheinlieder-Konzerts aufgenommen sind, dürfte von Willi Hillemann zu einem Erlebnis gestaltet werden. Er hat außerdem die Begleitung der gesanglichen Solodarbietungen im Klavier übernommen.

Kamen, 24. Febr. **Ein Passionskonzert** findet am nächsten Sonntag im Schützenhof statt. Der außerordentliche Ruf, der den beiden Hauptmitwirkenden, Oratoriensängerin Dora Haule und Heldentenor Otto Lindhorst-München, vorausgeht, veranlaßt uns, nochmals auf diese Veranstaltung hinzuweisen. Die Vortragsfolge sieht u. a. Solo- und Duett-Gesänge der beiden Künstler nach Tonschöpfungen von Mendelssohn und Bach vor. Ja, eine Kritik ist vielleicht am besten geeignet, die Leistungen der gottbegnadeten Sänger ins rechte Licht zu stellen. — Dora Haule. Einen ganz besonderen Genuß bot das Kirchenkonzert von Frl. Dora Haule am 4. Okt. Das feinsinnige Programm fesselt schon, noch mehr ihr seelenvoller künstlerisch bedeutsamer Solo- und Duettgesang, der die Abendstunde so recht zur Weihestunde hob. — Täglicher Anzeiger für Berg und Mark. Das Ereignis des Abends ist das Auftreten von Otto Lindhorst, des ehemaligen Heldentenors der Vereinigten Stadttheater, dem in Lieder- und Opern-Arien Gelegenheit geboten ist, sein reiches Können zu zeigen. Der minutenlange herzliche und wohlverdiente Beifall war ein Beweis dafür, daß sich Lindhorst in der Zeit seines Wirkens am hiesigen Stadttheater einen großen Kreis von Freunden und Verehrern geschaffen hat. — Wir empfehlen dieses Konzert auf das beste.

Vereins-Veranstaltungen und Vergnügungen

(ll) **Heeren,** 24. Febr. **(Gesangsfest.)** Eines großen Beifalls hatte sich der kath. Männer-Gesang-Verein zu erfreuen. Er feierte nämlich am Sonntag im Saale Kreuz sein diesjähriges Winterkonzert unter Mitwirkung der Reddinschen Kapelle, Königsborn. Nachdem dieses Orchester einige Weisen vorgetragen hatte, trat der Verein unter Leitung des Herrn Lehrer Buthe auf die Bühne und sang mehrere klangvolle Lieder. In den Höhepunkt der Veranstaltung war das Lied „An der Wolga" gesetzt. Dasselbe wurde unter Mitwirkung von Frau Lehrer Buthe, die einige Rezitationen dazu gab, und das Orchester gesungen, und verdient es ganz besonders in den Vordergrund gestellt zu werden. Als Abschluß des Programms wurde ein heiteres Theaterstückchen „Alt Heidelberg" vorgeführt, welches ebenfalls großen Beifall erntete. Der Schluß des Abends wurde durch Ball ausgefüllt.

Altenbögge, 24. Febr. **Die hiesige Deutsche Jugendkraft** veranstaltete am Sonntag im Lokale Wellhausen einen Werbetag, der sehr stark besucht war. Das zur Aufführung gelangte Theaterstück „Der politische Schuhmacher" konnte, der vorgeschrittenen Zeit wegen, nicht ganz aufgeführt werden; das Beiprogramm enthielt mehrere ernste und heitere Vorträge, die sehr zur Belustigung der Anwesenden beitrugen. Der Tanz und die Geselligkeit hielten die Besucher noch einige Stunden zusammen.

Vereinsnachrichten

Altenbögge, 24. Febr. **Der Männer- und Jünglingsverein** hielt am Sonntag im Gemeindehaus seine Generalversammlung ab, die vom Vorsitzenden Lic. Rahe eröffnet und geleitet wurde. Nachdem die Berichte erteilt und die Vorstandsmitglieder wiedergewählt worden waren, wurde noch die Anschaffung von drei Gemeindefahnen beschlossen.

Wirtschaft und Handel

Der Großhandelsindex gesunken.

Die amtliche Großhandelsindexziffer vom 16. Februar 1927.

Die auf den Stichtag des 16. Februar berechnete Großhandelsindexziffer des Statistischen Reichsamts beträgt:

Indexgruppen	1927 9. Febr.	1927 16. Febr.	Veränderung i. v. H.
I. Agrarstoffe.			
1. Pflanzliche Nahrungsmittel	155,5	155,3	— 0,1
2. Vieh	114,4	111,5	— 2,5
3. Vieherzeugnisse	147,0	146,9	— 0,1
4. Futtermittel	144,8	143,9	+ 0,1
Agrarstoffe zusammen	139,9	139,0	— 0,6
5. II. Kolonialwaren	128,0	127,1	— 0,7
III. Industrielle Rohstoffe und Halbwaren.			
6. Kohle	134,9	134,9	± 0,0
7. Eisen	124,5	124,4	— 0,1
8. Metalle	107,8	109,3	+ 1,3
9. Textilien	141,0	142,0	+ 0,7
10. Häute und Leder	123,9	122,8	— 0,9
11. Chemikalien	125,1	125,1	—
12. Künstliche Düngemittel	86,9	86,9	± 0,0
13. Technische Öle und Fette	132,6	132,9	+ 0,2
14. Kautschuk	46,1	46,1	± 0,0
15. Papierstoffe und Papier	148,7	148,7	± 0,0
16. Baustoffe	150,1	149,9	— 0,1
Industr. Rohstoffe u. Halbwaren zusammen	129,1	129,3	+ 0,2
IV. Industrielle Fertigwaren.			
17. Produktionsmittel	129,2	128,9	— 0,2
18. Konsumgüter	150,8	151,0	+ 0,1
Industrielle Fertigwaren zus.	141,5	141,5	± 0,0
V. Gesamtindex	135,8	135,5	— 0,

Die Indexziffer der Agrarstoffe hat sich hiernach gegenüber der Vorwoche um 0,6 v. H. gesenkt. Die Indexziffer der industriellen Rohstoffe und Halbwaren hat weiter leicht angezogen, während die Indexziffer der industriellen Fertigwaren keine Veränderung aufweist. Der Gesamtindex ist gegenüber der Vorwoche um 0,2 v. H. gesunken.

Unter den Einzelgruppen der Agrarerzeugnisse haben die Viehpreise einen Rückgang erfahren, der auf die anhaltenden starken Schwankungen der Schweine- und Kälberpreise zurückzuführen ist.

Die Indexziffer der Gruppe Kolonialwaren hat bei rückläufigen Preisen für Kaffee und pflanzliche Oele nachgegeben.

Unter den Industriestoffen ist vor allem die Gruppe Metalle, in der sich die Heraufsetzung des Kupferpreises auswirkt, gestiegen. Ferner hat sich die Gruppenindexziffer für Textilien bei anziehenden Preisen für Baumwolle sowie für einige Textilhalbwaren weiter etwas erhöht. Dagegen ist die Gruppe Eisen infolge der leicht nachgebenden Preise für Mittel- und Feinbleche sowie für Maschinengußbruch etwas zurückgegangen. In der Gruppe Häute und Leder haben neben einem Rückgang der Preise für Rindshäute und Kalbfelle teilweise auch die Lederpreise nachgegeben.

Unter den industriellen Fertigwaren sind die Preise der Produktionsmittel leicht zurückgegangen, während die Indexziffer der Konsumgüter infolge vereinzelter Preiserhöhungen für Textilwaren eine leichte Steigerung erfahren hat.

*

Der Stand der heimischen Viehschlachtungen in Preußen.

Nach den Ergebnissen der Fleischbeschau und der Trichinenschau wurden in Preußen in den letzten drei Monaten 1926 hauptsächlich für gewerbliche Zwecke insgesamt geschlachtet: rund 37 000 Pferde, 100 000 Ochsen und Bullen, 47 000 Kühe, 583 000 Jungrinder und Kälber, 304 000 Schafe, 47 000 Ziegen und 500 Hunde. Bei der Trichinenschau allein wurde festgestellt, daß in gleichen Zeitraum rd. 3 500 000 Schweine geschlachtet waren. Im Vergleich zu früheren Ziffern sind rd. 43 000 Stück Rindvieh (4,5 Proz.) weniger als im Vierteljahr 1925 geschlachtet worden; auch bei den Schafschlachtungen ergibt sich eine Verminderung um 90 000 Stück. Dagegen sind an Schweinen rd. 220 000, an Ziegen 20 000 und an Pferden fast 2000 mehr geschlachtet worden. Im Vergleich mit 1913 bleibt das Berichtsjahr noch wesentlich im Rückstande. Beim Rindvieh betrugen die Schlachtungen des Jungviehs 1926 450 000 Stück mehr als 1913, an ausgewachsenen Tieren dagegen sind 160 000 weniger geschlachtet worden. Die Schweineschlachtungen bleiben sogar trotz ihrer Höhe im Jahre 1926 immer noch um 2 230 000 Stück hinter der Zahl von 1913 zurück.

*

Ein gutes Inserat verzehnfacht

die Wirkung deines Schaufensters. — Was du nicht ins Schaufenster stellen kannst, daß trage in die Zeitung. — Du mußt verschiedene Zeitungsofferten ausprobieren, um zu wissen, welches Inserat ein „Schlager" ist und welches das „schlägt". — Das beste Gerüst eines Warenhauses sind die Spalten einer Zeitung. — Jeder kennt den Kuckuck, weil er so unentwegt seinen Namen ruft. — Guter Text in gute Blätter gibt ein goldnes Hagelwetter.

*

Jahrmärkte.

Montag, 28. Febr.: Dortmund und Hagen Schlachtv., Hallenberg K., Soest Rindv. Pf. Schw.

Dienstag, 1. März: Aschebergh V., Bottrop V., Helden K. V., Münster V., Hopsten V., Rheine V., Telgte V., Stadt Enger K. V., Lichtenau K. V. Pf., Minden K. V. Pf., Rietberg V., Wartburg V., Rothenmühle V.

Mittwoch, 2. März: Gladbeck V., Höxter und Korvey V. Pf., Rhede V., Burbach (Kr. Siegen) K. V., Dortmund Zuchtv., Fraselv.

Donnerstag, 3. März: Burgsteinfurt K. V. Pf., Breden V., Stuckenbrock Rindv. Pf. Schw., Werther K., Werne Rindv., Pf., Schw.

Freitag, 4. März: Werfum V., Dortmund Pf., Werl Schw.

5. Klasse 28. Preußisch-Süddeutsche (254. Preuß.) Klassenlotterie

9. Ziehungstag 18. Februar, nachmittags

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen 1 und 2

Ohne Gewähr Nachdruck verboten

Es wurden Gewinne über 150 Mark gezogen

2 Gewinne zu je 300000 Mk. 207252
2 Gewinne zu je 75000 Mk. 226981
4 Gewinne zu je 10000 Mk. 30170 251899
6 Gewinne zu je 2000 Mk. 31593 81387 295798
4 Gewinne zu je 3000 Mk. 52585 88659
36 Gewinne zu je 1000 Mk. 21296 27206 43221
55486 64260 136972 150175 191537 240069 246753
252119 270815 284279 299077 311456 315349
321519 327324
70 Gewinne zu je 500 Mk. 11705 24911 43151
53346 44811 47317 49716 61728 70457 73269
75467 86049 99523 113268 120745 139100 143156
155566 170675 172919 176161 186068 191430
217981 222526 264160 267549 289846 290428
290856 291484 291932 292819 325531 330476
202 Gewinne zu je 300 Mk. 5135 7521 19332 33257
34241 43624 44181 47167 49419 54394 55949
58975 70438 78735 80771 83047 87690 88231
93000 96469 96970 101646 105632 114172 115585
117105 120643 121523 125696 126866 129910
136708 149163 150100 154414 154466 156767
159903 165257 165368 166603 171204 176282
178582 180271 180283 182146 187119 188868
192825 194318 194336 203119 204321 204676
207418 216569 217733 218401 219847 228182
234073 234315 236542 241903 242504 245528
245895 245989 247484 248159 249361 250991
252536 254920 255537 256473 258577 260251
269242 281295 282253 288958 297851 301517
302095 302161 305567 309754 310193 312212
316214 316359 321251 322589 325965 334847
340524 341981 344932 346903

10. Ziehungstag 19. Februar, vormittags

Es wurden Gewinne über 150 Mark gezogen

6 Gewinne zu je 5000 Mk. 198450 213648 314051
4 Gewinne zu je 3000 Mk. 72600 117613
10 Gewinne zu je 2000 Mk. 1382 30988 186209
187249 231452
20 Gewinne zu je 1000 Mk. 2477 38808 62393
134405 142312 189846 222557 288131 304371
349555
84 Gewinne zu je 500 Mk. 4561 9629 15465 22137
24545 41846 44577 47189 68931 69402 72455
90482 108703 120222 121186 123900 133227
137108 140727 160495 166345 168125 175232
206377 207561 215765 222288 231178 234415
236372 252402 253884 275149 297260 298676
304006 315949 341639 343681 343985 345236
349784
176 Gewinne zu je 300 Mk. 862 23454 28687 34646
43766 47341 47888 47898 52970 53943 59895
68863 95102 99410 100587 107558 111836 115218
115948 117056 117142 124634 130218 133793
140211 141446 142233 146228 150352 151701
152572 153267 153361 154180 159667 163842
165209 167158 168142 171598 173835 179921
180789 200505 201254 201444 213153 220329
225740 229060 230701 233257 233588 237234
238129 238355 238763 239095 255954 262597
263008 276838 285063 285852 287622 289132
292154 293353 300180 301064 304555 305624
307555 307796 308099 310750 313086 313926
318183 324450 326552 327172 332310 336234
336617 342331 346411 348185

Anzeigen in dieser Zeitung haben stets Erfolg.

Aus aller Welt

Der erste Geldbriefträger des deutschen Reiches.

Wir halten es heute für bare Selbstverständlichkeit, daß uns die Post Geld ins Haus bringt, wenn wir solches zu erwarten haben. Wir vergessen aber ganz, daß es einmal Zeiten gegeben hat — und die liegen noch gar nicht so sehr lange zurück —, wo jedermann sich sein Geld vom zuständigen Postamt selber abzuholen gezwungen war. Im Jahre 1872 wurde zum ersten Male im Deutschen Reiche die Geldbestellung ins Haus eingeführt, und der Mann, der dazu berufen war, in Berlin nicht nur, ja sogar im ganzen Deutschen Reiche zum ersten Male den „Thaler" auszutragen, lebt noch heute in den Mauern Berlins als ein rüstiger Fünfundachtzigjähriger. Otto Schlunk, seines Zeichens Oberbriefträger a. D., ruhmreicher Veteran der drei Feldzüge 1864, 1866 und 1870, weiß noch sehr anschaulich aus jenen Tagen zu plaudern, da er als einziger Briefträger in der Hauptstadt des neuen Deutschen Reiches den Berlinern das Geld ins Haus brachte.

„Damals war ich auf dem Postamt 26 in der Ritterstraße angestellt. Unser Inspektor war ein Mann, der es später in der Reichspostverwaltung zu Amt und Würden gebracht hat: Krätke. Eines Tages ließ mich also Postinspektor Krätke, der nachmalige Staatssekretär, in sein Zimmer rufen und sagte: „Hören Sie mal zu, Schlunk, die Post führt in Berlin jetzt die Geldbestellung ins Haus ein. Ich kenne Sie als einen flinken und anstelligen Beamten, der hierzu wohl geeignet sein könnte. Trauen Sie sich es zu, der erste Geldbriefträger des Deutschen Reichs zu werden?" „Ja," sagte ich, „ich will es versuchen." Sechs Wochen lang habe ich dann den Bewohnern meines riesengroßen Bestellbezirks ganz allein das Geld ins Haus gebracht.

In jenen Tagen war der Beruf des Geldbriefträgers wirklich kein ungetrübtes Vergnügen. Wir wurden schlecht bezahlt und hatten überaus schwere Arbeitsverhältnisse. Um 4½ Uhr morgens begann der Dienst und endete ohne Unterbrechung erst in den späten Abendstunden. Das war aber noch nicht das Schlimmste. In der damaligen Zeit lief fast nur Hartgeld aller Art als „Kurant" um braunschweigische, sächsische, preußische Münzen. Daran hatte man mächtig zu schleppen, umsomehr, als die Vorschrift in jenen Tagen noch lautete, daß die Geldtaschen vornam Koppel getragen werden mußten. Sie zogen mit ihrem Gewicht so stark, daß es bei mir mehrmals zu Blutungen kam. Auch hatten wir viel mehr Bestellgänge wie heute, denn damals durfte an Frauen Geld noch nicht ausgezahlt werden. War also der Ehemann nicht zu Hause, dann mußte die Bestellung wiederholt werden. Oft hatten wir soviel Hartgeld bei uns, daß es in den Taschen keinen Platz fand und in besonderen Beuteln in der Hand getragen werden mußte. Bei meinem fünfundzwanzigjährigen Dienstjubiläum hatte die Post ausgerechnet, daß ich zirka 7½ Millionen Mark bis dahin ausgetragen hatte.

Für den schweren Dienst wurde ich indessen dadurch entschädigt, daß ich als einziger Geldbriefträger eine geradezu ungeheure Popularität genoß. Man kannte mich allgemein als den dicken, allezeit fröhlichen Geldbriefträger. Meine Volkstümlichkeit ging sogar soweit, daß ich häufig aus anderen Städten des Reiches Gedichte, Briefe usw. mit der Aufschrift „An den lustigen Geldbriefträger von Berlin" bekam. Bei 43 Gesamtdienstjahren habe ich auf diese Weise 30 Jahre mein Amt als Geldbriefträger versehen. Die Leute glauben immer, wer so lange Briefträger gewesen sei, müsse durch das ewige Treppensteigen an seiner Gesundheit schweren Schaden genommen haben. Sie sehen ja, bei mir hat der Beruf gut angeschlagen, ich bin dabei 85 Jahre alt geworden und hoffe auch noch die 100 zu erreichen. Otto Schlunk ist 1902 aus dem Dienst der Reichspost ausgeschieden.

*

Die „letzte Tochter" des Zaren.

Memoiren einer falschen Prinzessin.

Vor einigen Monaten tauchte in Berlin eine Dame auf, die sich für die Tochter des letzten russischen Zaren, Anastasia ausgab und mit dieser Behauptung tatsächlich bei einzelnen Angehörigen der früheren russischen Aristokratie Glauben fand. Der König von Dänemark ließ damals durch Beauftragte untersuchen, ob die angebliche Großfürstin Anastasia tatsächlich aus dem Zarengeschlecht stamme und ob ihre Angaben richtig seien. Diese Vertreter des Königs von Dänemark konnten feststellen, daß es sich nicht um eine wirkliche Prinzessin, sondern um eine polnische oder rumänische Hochstaplerin handele. Mittlerweile hatte die angebliche Anastasia einem großen Berliner Verlag ihre Memoiren zur Veröffentlichung gegen ein sehr hohes Honorar angeboten und der betreffende Verlag war auch auf dieses Geschäft eingegangen. Es hat sich nun aber, so behauptet der „Montagmorgen" herausgestellt, daß diese angeblichen Memoiren der Prinzessin Anastasia in Wirklichkeit von einem russischen Ingenieur Dementowitsch verfaßt worden sind, dem Gatten einer Tochter Rasputins, die zur nächsten Umgebung der falschen Zarentochter gehört. Dementowitsch hat selbst den Verlauf der Erinnerungen an ein großes Berliner Blatt vermitteln wollen und später dem Prinzen Kyrill den Vorschlag gemacht, die Veröffentlichung gegen Zahlung einer Abfindungssumme zu inhibieren. Die Feststellung, daß der Verfasser der angeblichen Erinnerungen ein Schwiegersohn Rasputins ist, und daß die wirkliche Prinzessin Anastasia mit ihren Eltern und Geschwistern im Jahre 1918 erschossen wurde, soll nach Mitteilungen von gut unterrichteter Seite vollständig einwandfrei sein. Man ist in Berlin gespannt, ob trotzdem der betreffende Verlag die sensationellen Enthüllungen veröffentlichen wird.

Dortmunder Zuchtviehmarkt

vom 23. Februar 1927.

Auftrieb: 709 Stück Großvieh, 177 Schweine, 12 Kälber. Der Handel war in guten Tieren mittel, sonst langsam. Kühe kosteten 250—700, Rinder 250—550 M. Einzelne Tiere wurden über Notiz bezahlt. Sämtliches zum Markt aufgetriebenes Großvieh ist gegen Maul- und Klauenseuche geimpft worden. Die geimpften Tiere sind mit Ohrenmarken versehen, die die Bezeichnung „Magerviehhof Dortmund" und eine Nummer tragen. Es sind die Nummern 21 647—22 000 und 23 001—23 367 ausgegeben worden. Am Schweinemarkt war der Handel sehr langsam. Es kosteten Ferkel im Alter von 6 bis 8 Wochen 23—30 M, von 8 bis 10 Wochen 30 bis 43 M, von 10 bis 12 Wochen 43—60 M. — Der nächste Markt findet am 2. März statt.

Gewinn-Auszug
5. Klasse 28. Preußisch-Süddeutsche (254. Preuß.) Klassenlotterie

10. Ziehungstag 19. Februar, nachmittags

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen 1 und 2

Ohne Gewähr Nachdruck verboten

Es wurden Gewinne über 150 Mark gezogen

2 Gewinne zu je 10000 Mk. 222859
6 Gewinne zu je 5000 Mk. 61168 139933 199700
2 Gewinne zu je 3000 Mk. 39475
18 Gewinne zu je 2000 Mk. 4581 41636 46413 66441 76268 80622 243700 319686 328057
16 Gewinne zu je 1000 Mk. 92194 141825 203100 254064 267629 295181 345868 346391
84 Gewinne zu je 500 Mk. 12590 12887 28204 37801 42022 44163 64712 103043 108772 133091 134247 138793 141177 141746 153295 164067 164350 165360 173414 174131 181053 182254 184798 186264 189004 193035 204331 211675 216790 217911 219203 226920 253160 254554 262972 275413 293052 303759 322137 322319 322353 344901
192 Gewinne zu je 300 Mk. 6962 9232 9810 16816 26565 28599 29552 29687 30200 37393 38417 43173 44621 49479 53851 62805 76490 77292 82749 94611 95063 97065 103531 109045 110537 112890 113853 115267 115867 117887 121623 125449 136110 140248 140427 140955 144393 145543 148867 149440 151127 153274 153278 156052 156831 160693 165458 172383 175482 175791 179660 184337 189023 190469 208627 211597 212709 214477 218121 220706 221097 222236 232882 240383 247796 249410 250611 250784 263052 265176 270736 274484 275216 280005 280458 283732 284914 287349 290697 293573 310974 312366 313593 319217 319963 326809 330596 333634 335740 337077 337278 339145 339955 340122 340787 341750

11. Ziehungstag 21. Februar, vormittags

Es wurden Gewinne über 150 Mark gezogen

8 Gewinne zu je 3000 Mk. 8196 33325 235456 244052
10 Gewinne zu je 2000 Mk. 116998 126192 144038 279348 349456
32 Gewinne zu je 1000 Mk. 29051 70182 72527 85239 122760 134991 211822 227060 240956 253358 265148 271794 299666 303991 340982 342014
52 Gewinne zu je 500 Mk. 11963 12680 22173 27221 29765 64251 69511 77665 83126 94432 99227 125157 143540 145232 153019 173637 190017 204739 215765 218607 236111 249889 255372 261314 269783 331484
220 Gewinne zu je 300 Mk. 518 2313 6160 13172 22347 23428 23903 24635 28629 31846 37311 39581 39922 42432 45312 63543 65994 76878 78269 78792 81931 84438 92641 93172 97674 103813 108741 113837 116168 123628 124681 125596 126788 128076 128425 131011 131454 133306 135173 136686 141204 141899 142328 142861 143017 143117 143834 145022 152368 153845 154440 156611 158082 161796 162946 167350 168802 168820 168822 180357 181190 188815 192173 192249 198873 202775 204089 211382 218801 219173 219889 222982 224769 229354 229631 233747 236140 240274 243571 244880 246547 246746 250147 253205 255295 257105 257401 257572 258309 258791 265697 266928 278122 279317 288587 288317 290165 291761 291996 294970 296833 301429 302923 307967 312527 316145 325773 327847 329868 341546

Gewinn-Auszug
5. Klasse 28. Preußisch-Süddeutsche (254. Preuß.) Klassenlotterie

11. Ziehungstag 21. Februar, nachmittags

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen 1 und 2

Ohne Gewähr Nachdruck verboten

Es wurden Gewinne über 150 Mark gezogen

4 Gewinne zu je 10000 Mk. 102501 246314
2 Gewinne zu je 5000 Mk. 195063
10 Gewinne zu je 3000 Mk. 108499 168298 186762 236785 310580
10 Gewinne zu je 2000 Mk. 26324 203483 312222 319861 320438
34 Gewinne zu je 1000 Mk. 1485 3241 6693 9375 35422 72671 92105 115320 119343 150114 156653 166300 175571 209435 311907 329463 330549
74 Gewinne zu je 500 Mk. 28885 41505 45653 59821 62977 79783 92680 97613 115047 118054 124778 145380 148661 152745 160223 161095 171897 174013 176592 183252 186055 187423 202438 205109 209840 239005 257320 267343 270203 296088 298163 319122 322660 338368 341548 342771 343247
178 Gewinne zu je 300 Mk. 2187 2654 4006 4521 14394 15138 17491 33199 42764 47281 51903 57514 59451 66575 84013 105398 106133 108666 118396 119807 123455 126840 132963 134957 135168 137167 146602 149074 160703 165171 168293 169793 173074 175368 177493 185469 188122 190661 191049 191996 192741 194823 195561 195611 202012 205574 205915 206301 212847 216088 218570 220986 222119 226441 227475 239855 239990 241473 245573 246291 247664 248140 251081 251934 253643 258130 270355 275686 280210 284491 285511 289184 291330 292306 296143 300053 300385 300701 301911 310981 316150 317328 321603 323683 329284 337599 337809 340796 344199

12. Ziehungstag 22. Februar, vormittags

Es wurden Gewinne über 150 Mark gezogen

2 Gewinne zu je 10000 Mk. 179736
2 Gewinne zu je 3000 Mk. 2464
18 Gewinne zu je 2000 Mk. 35116 37245 151083 200447 200567 218342 222207 237589 240600
30 Gewinne zu je 1000 Mk. 20583 47110 61834 75107 105397 121744 143687 147167 185522 193774 243681 250731 268958 323633 343623
78 Gewinne zu je 500 Mk. 15287 18578 25090 27966 52899 54688 62367 87213 98732 128085 130946 133006 139228 141512 145240 166324 167805 187145 214681 235299 238083 254728 257314 261774 266900 283854 286926 289118 293625 306145 307723 308659 308703 309227 310243 332091 336165 347792 348590
182 Gewinne zu je 300 Mk 6265 14941 25268 28298 34037 35133 35712 39515 40183 44304 49344 53962 54783 67497 68398 76893 77539 92659 96809 97309 101377 103418 105221 107443 117561 122812 132147 142366 149606 152469 159276 160960 163316 164873 167692 177022 181440 184282 184278 185488 185907 192390 197293 200034 200175 201309 207432 211887 213151 214216 217240 223721 234571 235219 237957 239830 246781 255686 256871 258854 265708 268177 272222 273021 274864 281566 283072 284207 288033 289710 291129 293048 295732 299733 300682 304443 304886 317159 318695 319602 321218 322412 330528 330993 331277 332577 333606 337683 342166 345744 349961



Heute nacht 12¼ Uhr entschlief sanft nach schwerer Krankheit meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Adolf Drescher

Klara geb. Thamm

im Alter von 48 Jahren und 7 Monaten.

Um stille Teilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Kamen, den 23. Februar 1927.

Die Beerdigung findet am Sonntag, den 27. Februar, nachmittags 3½ Uhr, vom Trauerhause, Hohendahlstrasse 1, aus statt. 706



Es macht schlank!

Kruschen-Salz treibt die überflüssigen, wässerigen Massen auf natürliche Weise aus dem Körper heraus. Deshalb ist Kruschen-Salz von großem Einfluß auf das körperliche Normalgewicht, Es erfrischt das ganze innere System. Mark 3.— pro Glas.

Willy Klinkmann, Löwen-Drogerie, Weststrasse 1.

Bei Husten, Heiserkeit, Verschleimung

helfen garantiert sofort

Hustobons

(Bonbons) Dose 90 Pfennig.

Drogerie W. Klinkmann, Kamen. 427

Herren evtl. Damen

finden guten Verdienst (auch nebenberuflich) durch den Verkauf von Bremer Kaffee, Tee, Kakao an Großverbraucher und zahlungsfähige Privatkundschaft.

Anfragen mit Angabe von Referenzen an C. A. Zuttig & Co., Bremen, Wachtstr. 104. 703

Wer morgens müde und abgespannt ist, keine Energie zur Arbeit aufbringen kann, mache eine erfolgreiche Haustur mit dem echten

Doppelherz

dem ärztl. empfohl. Kraftkur bei Nervenschwäche, Blutarmut, Appetitlosigkeit, Magenbeschwerden, Verdauungsschwäche Schlaflosigkeit usw. Die Wirkung überrascht geradezu. Originalflaschen zu 2, 3.50 u. 4.60 M. Echt durch:

H. Jacobi, Drogerie, W. Knapstein, Drogerie, W. Klinkmann, Drogerie.

Geschäftstüchtige

Person

(Invalide)

zum Verkauf von Brot auf eigene Rechnung gesucht. Fuhrwerk wird gestellt. 705

F. Bußmann, Kaiserau.

Evangel. tücht.

Alleinmädchen

in Küche und Haushalt durchaus erf., mit guten Zeugn. aus bess. Häusern, mögl. bald gesucht. 701

Frau Sanitätsrat Dr. Kleffmann, Dortmund, Schützenstraße 50.

Ein durchaus ehrliches, zuverlässiges 700

Hausmädchen

für alle Hausarbeiten und zum Servieren gesucht Nur evgl. Mädchen mit guten Zeugniss. nicht unter 22 Jahren wollen sich melden. Eintr. 28. Febr. 27.

Café Menges, Barmen.

Zum 1. März ein tüchtiges 685

Zweit-Mädchen

für alle Hausarbeit gesucht.

Metzgerei Bittner-Bergkamen

Sterbenotgemeinschaft

der evangelischen Kirchengemeinde Kamen.

Am Sonntag, den 27. Februar, von 11—12½ Uhr mittags, im Gemeindehause (Kolsterstraße) Erhebung der Beiträge für das Vierteljahr Januar—März, für die Familie: 1.50 Mk. usw. Die Sterbebeihilfe beträgt für Erwachsene 80 Mk., für Kinder 20 Mk. Pünktliche Zahlung ist dringend erforderlich. Abgezähltes Geld möglichst bereit halten.

698 Der Vorstand.

„Die Erbschmiede"

Ein neuer Roman von Felicitas Rose der Verfasserin des Heideschulmeisters „Uwe Kasten."

Ein Buch aus der Seele der Lüneburger Heide. Im Mittelpunkt dieses Romanes steht eine hochbetagte Ahne, ehrenhaft, hilfsbereit, hochgeehrt von den verschlossenen, im Kern gütigen Heidjern. We eine Patriarchin waltet die Erbschmiedin über den Geschicken der ihrigen und der Erbschmiede. — Ueber der Handlung des Romans leuchtet immer wieder ein feinsinniger Humor mit bald volleren bald zarteren Strahlen.

Gebunden in Ganzleinen 6.50 M., Halbleder 10 M.

Buchhandlung der Kamener Zeitung

Markt 15. Markt 15.

Sofort Geld!

erhält Arbeitslose, welche jedegew., bei Besuch von Viehhaltern. 704

Off. Kreuer, Düsseldorf, Postschließfach 534.

Erstklassige Firma, saubere Branche, sucht dortselbst kleineren bis mittleren 702

Laden

nebst Hinterraum

für sofort oder später.

Angebote unter Nr. 702 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung

Saatkartoffeln!

Holl. Erstlinge, Julinieren, krebsfest, Frühe Rosen, Odenw. Blaue, Industrie und Preußen, krebsfest,

anerkannte Absaaten,

liefere p. März/April zum billigsten Tagespreis.

Bestellungen erbitte möglichst frühzeitig.

— Telephon 135. —

Jul. Jordan,

Kartoffel-Großhandlung.

Für Oberaden nimmt Herr Fr. Hüsing in Oberaden, für Methler Herr Heinr. Budde in Methler, Bestellungen entgegen. 632

„Wintergarten" Kurl.

Fr. Lünenbürger.



Sonntag, 27. Februar

Kostümfest

100 Preise 699

25 Herrenpreise, 25 Dameapreise, 50 Trostpreise.

2 Kapellen. Kostümierte 1.— Mk. Halbmaskenträgen gestattet.

Nur anständige Kostüme haben Zutritt.

Übler Mundgeruch

wirkt abstoßend. Häßlich gefärbte Zähne entstellen das schönste Antlitz. Beide Schönheitsfehler werden oft schon durch einmaliges Putzen mit der herrlich erfrischenden Zahnpaste Chlorodont beseitigt. Die Zähne erhalten schon nach kurzem Gebrauch einen wundervollen Elfenbeinglanz, auch an den Seitenflächen, bei gleichzeitiger Benutzung der dafür eigens konstruierten Chlorodont-Zahnbürste mit gezahntem Borstenschnitt. Faulende Speisereste in den Zahnzwischenräumen als Ursache des üblen Mundgeruchs werden gründlich damit beseitigt. Versuchen Sie es zunächst mit einer kleinen Tube zu 60 Pfg. Chlorodont-Zahnbürste für Kinder 70 Pfg., für Damen Mk. 1.25 (weiche Borsten), für Herren Mk. 1.25 (harte Borsten). Nur echt in blau-grüner Originalpackung mit der Aufschrift „Chlorodont". Überall zu haben.

1

steht fest: die Kamener Zeitung ist das beste Insertionsorgan für Kamen und alle umliegenden Gemeinden, weil die Kamener Zeitung in allen Kreisen und Schichten viel gelesen wird. Die Vereine benutzen die Kamener Zeitung für ihre Veranstaltungen, weil die Anzeigen stets volle Häuser bringen und die Insertionskosten dadurch — mehrfach gedeckt werden. —

!

Hühneraugen

Hornhaut, Schwielen, Warzen beseitigt schnell, sicher u. schmerzlos

Packung 75 Pfg. Rukirol

Ärztlich empfohlen. Millionenfach bewährt gegen Fußschweiß und Wundlaufen Rukirol-Fußbad!

Rukirol-Verkaufsstelle: Germania-Drogerie.

Nr. 46
Zweites Blatt

Kamener Zeitung

Donnerstag,
den 24. Februar 1927.

Rapallo-Erinnerungen.

Aus dem in England erschienenen Buch „Sowjet gegen Zivilisation", dessen Verfasser der bekannte Journalist „Augur" ist, veröffentlicht der „Petit Parisien" im Vorabdruck ein Kapitel, das sich auf den Abschluß des Rapallo-Vertrages zwischen Deutschland und Rußland bezieht und dabei einige bisher unbekannt gebliebene Tatsachen an die Oeffentlichkeit bringt. Der Abschluß des Rapallo-Vertrages erfolgte bekanntlich im April 1922 während der Konferenz von Genua.

Die Darstellung geht davon aus, daß Lloyd George in Genua nichts anderes versuchte, als sich mit den Bolschewisten zu verständigen. Aehnliche Bemühungen seien aber auch von deutscher Seite, nämlich von Baron von Maltzan, im Gange gewesen. Schon im November 1920, behauptet Augur, seien die Pläne für den Abschluß eines deutsch-russischen Vertrages fertig gewesen, aber ihre Durchführung scheiterte an dem entschlossenen Widerstande des Reichspräsidenten Ebert, der dabei entschieden vom Reichsaußenminister Rathenau unterstützt wurde. Jedenfalls seien die Deutschen ohne jede Bindung nach Genua gekommen.

Die Konferenz selbst sei ruhig verlaufen bis zum Donnerstag, den 13. April 1922. An diesem Tage hätten die Bolschewisten Maltzan davon unterrichtet, daß sie im Begriff seien, mit den Alliierten Englands einen Vertrag abzuschließen. Schon bis dahin hatten sich die Deutschen auf der Konferenz sehr isoliert gefühlt, doch jetzt brach unter ihnen eine wahre Panik aus vor einer Einkreisung. Man beschließt sofort, Lloyd George einen Besuch abzustatten, aber das war nicht leicht.

Der Donnerstag vergeht. Am Freitag wiederholt Dr. Wirth, der deutsche Delegationsführer, der bereits außerordentlich nervös geworden war, seine Versuche, Lloyd George zu sehen, mit verdoppelter Energie. Zu gleicher Zeit aber glaubt er sich verpflichtet, Maltzan zu Tschitscherin nach Rapallo zu senden, um auch von deutscher Seite die Unterzeichnung eines Vertrages mit Rußland vorzubereiten. Eine Unterredung mit Lloyd George kam auch am Freitag nicht zustande. Dagegen ging Dr. Wirth von italienischer Seite eine Warnung zu, wonach ein Vertragsabschluß zwischen den Alliierten und Rußland unmittelbar bevorstehen sollte.

Am folgenden Tage gelang es Maltzan, eine Unterredung mit Lloyd Georges Sekretär Wise zu haben und diesem zu erklären, daß Deutschland, falls es bei Lloyd George keine Unterstützung fände, sich genötigt sehe, sie in einer anderen Richtung zu suchen. Eine Aussprache mit Lloyd George war auch an diesem Tage nicht zu erreichen, dafür traf aber von den Russen die telephonische Benachrichtigung ein, daß jetzt der Vertragsabschluß mit den Alliierten stattfinde. Das habe bei den Deutschen eine unbeschreibliche Panik veranlaßt. Sie beschlossen sofort, am Ostersonntag in aller Frühe Maltzan und Rathenau zu Tschitscherin zu schicken, um den Vertrag mit Tschitscherin zu unterzeichnen. Rathenau war fest entschlossen, aber Wirth schwankte immer noch.

Endlich, am Ostersonntag-Mittag, läßt Lloyd George den Deutschen mitteilen, daß er sie empfangen werde. Aber jetzt war es zu spät. Die Unterschriften zwischen Rathenau und Tschitscherin waren Ostersonntag morgen schon gewechselt worden.

Erst am Mittwoch fand die Aussprache zwischen den Deutschen und Lloyd George statt. Der Empfang war eisig. Kein Händedruck fand statt, und heftige Worte wurden gewechselt. Die bedeutsamste Tatsache, die man von dieser peinlichen Unterredung berichten muß, ist die, daß Lloyd George erklärte, er habe die Warnung, die Maltzan seinem Sekretär Wise gegeben habe, nicht erhalten.

Wie man aus dieser Darstellung ersieht, hat Lloyd George damals eine mehr als zweideutige Rolle gespielt. Bemerkenswert ist es auch, wie damals England den Bolschewisten nachgelaufen ist.

Dr. Brauns über das Siedlungswesen.

Reichsarbeitsminister Dr. Brauns hielt vor Vertretern der Presse in Berlin einen Vortrag über das Siedlungswesen und gab einen kurzen Ueberblick über das gesamte Siedlungswerk, das mit dem Reichssiedlungsgesetz vom 11. August 1919 seinen Anfang nahm. Erst im Jahre 1926 wurde das Siedlungswerk in größerm Umfang begonnen. Zunächst setzte Preußen selbständig einen Betrag von 40 Millionen für Landeskulturzwecke für die beiden Jahre 1926 und 1927 ein. Ein Siedlungswerk in größerm und befriedigendem Umfang ist aber nur möglich, wenn das Reich von sich aus größere Mittel für diesen Zweck einsetzt. Nach dem Nachtragshaushalt des Reichs für 1926 wurden deshalb 50 Millionen für die Zwecke der landwirtschaftlichen Siedlung in dünnbevölkerten Gebieten zur Verfügung gestellt. Nach dem Willen des Reichstags soll zunächst eine gleiche Summe fünf Jahre lang bereitgestellt werden. Für die Zwecke der Ostsiedlung werden auf Antrag des Arbeitsministeriums 15 Mill. Mark bewilligt, wovon 5 Millionen sofort abgesondert würden, um für die Ansiedlung von entlassenen Reichswehrangehörigen Verwendung zu finden. Schließlich wurden auf Antrag Preußens 7 Millionen Mark Reichsgelder der Flüchtlingsfürsorge zur Verfügung gestellt. Die Auseinandersetzung zwischen Preußen und dem Reich dreht sich nunmehr um die Frage, wie diese Gelder verwandt werden sollen. Preußen machte den Vorschlag, einen Ministerialausschuß einzusetzen, der die Richtlinien über die Verwaltung dieser Gelder festsetzen sollte. Zum Schluß betonte der Minister noch, daß in Zukunft das Reich wahrscheinlich noch größere Mittel zur Verfügung stellen müßte, um das Siedlungswerk in großzügiger Form durchführen zu können. Selbstverständlich sollen die Einrichtungen der Länder in der Verwaltung der Gelder in jeder Beziehung mit herangezogen werden. Praktisch liegt also die Durchführung nach wie vor bei den Ländern, und es wäre nur dringend zu wünschen, daß über die Zuständigkeit baldigst eine Verständigung erzielt würde.

Dr. Reinhold über seine Finanzpolitik.

Im „B. T." führt der frühere Reichsfinanzminister Dr. Reinhold in einer umfassenden Rechtfertigung seiner Finanzpolitik u. a. aus: Worum geht der Streit? Als ich im Februar 1926 die deutsche Steuerlast um eine halbe Milliarde erleichterte, stellten das die Deutschnationalen als eine Bankerottpolitik hin, die spätestens im März 1926 zum Zusammenbruch der Reichsfinanzen führen und uns in eine heillose Defizitwirtschaft hineintreiben müßte. Weil das prophezeite Defizit nicht eingetreten ist, hat man ein neues Schlagwort gefunden: Ich hätte nur deshalb das Budget im Gleichgewicht halten können, weil ich die angesammelten Reserven von 500 Millionen aufgebraucht hätte. Eine völlig unwahre Behauptung! Wenn sie wiederholt werden sollte, werde ich vom jetzigen Reichskabinett Befreiung von meiner amtlichen Schweigepflicht erbitten, um Mark für Mark nachzuweisen, welche Reserven ich vorgefunden habe, und wie es bei meinem Ausscheiden aus dem Amte damit stand. Für heute sei nur das eine gesagt: Ich habe keinen Pfennig dieser stillen Reserven zur Deckung von Ausgaben des öffentlichen Budgets benutzt. Dagegen habe ich etwas anderes getan: Ich habe die angesammelten Gelder, die nutzlos dem Kapitalmarkt entzogen waren und lediglich dem Geldmarkt in durchaus nicht immer erwünschter Weise zur Verfügung standen, wieder der wirtschaftlichen Kapitalbildung zugeführt, teils in Form verzinslicher und rückzahlbarer Reichsdarlehen für den Wohnungsbau, teils für das Investitionsprogramm der Reichsbahn, für landwirtschaftliche Kredite und andere produktive Zwecke.

Gegen den neuen Polizeibeamtengesetzentwurf.

Die Funktionäre des Verbandes der preußischen Polizeibeamten nahmen zu dem Entwurf zum neuen Polizeibeamtengesetz eine Entschließung an, in der es heißt: „Der Verband preußischer Polizeibeamten erblickt in dem Entwurf zum neuen Polizeibeamtengesetz eine erhebliche Gefahr in staatspolitischer und staatsrechtlicher Hinsicht. Die dem Beruf anhaftenden Mängel lassen ein Berufsbeamtentum bei der Polizei nicht aufkommen und verhindern die Bindung der Beamten an den Staat. In der Tatsache, daß der Entwurf eine Verschlechterung des bestehenden Schutzpolizeibeamtengesetzes bedeutet, liegt nicht nur die Gefahr, daß der Beamte das Vertrauen zum Staate verliert, sondern auch die Quelle der Gefahr einer politisch nachteiligen Beeinflussungsmöglichkeit der Polizeiorgane. Das neue Polizeibeamtengesetz muß die Grundlage zu einer einheitlichen Organisation der Polizei schaffen. Es muß einheitliche Rechtsbestimmungen für alle Polizeibeamten bringen, um die bisherige Zerrissenheit in der Polizei zu beenden und das Zusammengehörigkeitsgefühl der Polizeibeamten zu stärken.

Amazonen im fernen Osten.

Für Chinas Freiheit.

Die Begeisterung, die geschickte russische Staatsmänner für den Freiheitskampf Chinas zu entfesseln wissen, hat alle Schichten des 300-Millionen-Reiches in gleichem Umfange ergriffen. Arbeiter und Student stehen Arm in Arm, Bäuerin und Bürgerstochter bilden eine Reihe. So fechten sie alle für Chinas Freiheit.

Es dürfte aber kaum bekannt sein, daß die chinesischen Armeen auch regelrechte Frauenregimenter aufgestellt haben, ähnlich denen, die während der Einsetzung der Bolschewistenherrschaft, mit den Bildern Trotzkis und Lenins in den Händen, die Front der weißen Garde überrannten. So sind auch diese chinesischen Frauenregimenter zum größten Teil der chinesischen Roten Armee einverleibt, ein Zeichen dafür, daß der kommunistische sowjetrussische Einfluß auf alle Bevölkerungsschichten in China ganz außerordentlich groß ist. Diese Amazonenscharen tragen die Uniformen der sowjetrussischen Infanterie, die im großen und ganzen wiederum den Uniformen des Roten Frontkämpferbundes gleichen: hohe Stiefel, Kniehosen, enganliegender Uniformrock, aber nicht geschlossen und die grünlich-graue Mütze. So marschieren diese tapferen Frauenregimenter auf.

Die Befehlshaberin der „Todesscharen", wie diese Abteilungen genannt werden, ist eine junge, mutige chinesische Studentin, die sich im Ausland ein staunenswertes Organisationstalent erworben hat, und heißt Fräulein Foo-Foo-Wongs. Ihre Adjutantin, ebenfalls eine Studentin, ist die Tochter eines bedeutenden Arztes und spricht nicht weniger als sechs Weltsprachen fließend: Fräulein Loo Koack Hsu. Beide sind in allen Waffengattungen eines modernen europäischen Heeres ausgebildet worden.

England weicht mutig zurück.

Der englische Außenminister Chamberlain hat sich im Unterhause bemüht, die Unterzeichnung des Hankau-Vertrages als einen großen Erfolg der englischen Politik hinzustellen, und der Führer der liberalen Opposition, Lloyd George, der sich auf die politische Mache nicht weniger versteht, hat Chamberlain zum Abschluß dieses Vertrages beglückwünscht. Wer es nun noch nicht glaubt, daß England in seiner Chinapolitik von Erfolg zu Erfolg schreitet, dem ist nicht zu helfen.

Sehen wir uns also einmal an, worin der große englische Erfolg eigentlich besteht.

Der unbefangene Leser wird aus dem Abkommen nur Zugeständnisse Englands an die Kantonregierung herauslesen, denn das halbe Versprechen, daß für die in Kiukiang angerichteten Schäden Ersatz gewährt werden soll, ist so verklausuliert, daß man es nur als eine Geste ansehen kann: die Kantonregierung wird selbstverständlich feststellen, daß die Schäden nicht auf die Tätigkeit der nationalistischen Regierungsagenten zurückzuführen sind. Liegen also die Vorteile des Abkommens ausschließlich auf der Seite der Kantonregierung, so ist es für England noch besonders niederdrückend, daß es selbst diesen Vertrag nur durch gewisse Zugeständnisse in der Frage der Truppenlandungen erkaufen konnte. Wie Chamberlain in seiner Rede ausdrücklich feststellte, hat Tschen vor der Unterzeichnung erklärt, die nationalistische Regierung habe von den Erklärungen im Unterhause vom 10. Februar Kenntnis genommen, und sie betrachte die in der Rede angekündigte Abänderung des ursprünglichen Planes der Zusammenziehung britischer Streitkräfte in Schanghai als ein Zugeständnis, das es nunmehr möglich mache, zum Abschluß und zur Unterzeichnung eines Abkommens über Hankau zu schreiten; da aber die britische Landung in Schanghai, auch wenn sie in verminderter Zahl erfolge, rechtswidrig sei, müsse die nationalistische Regierung gegen die Landung protestieren.

Gegenüber diesem Protest hat dann allerdings Chamberlain den „starken Mann" markiert. Er hat O' Malley angewiesen, Tschens Protest gegen die Landung britischer Truppen in Schanghai mit dem Hinweis zu beantworten, daß die britische Regierung sich das volle Recht vorbehalten müsse, über ihre Truppen so zu verfügen, wie dies zum Schutze des Lebens und Eigentums der Engländer in Schanghai notwendig erscheine. Die gleiche Erklärung ist auch in Peking abgegeben worden. In diesem Zusammenhang machte Chamberlain noch eine sehr bemerkenswerte Mitteilung. Er erklärte nämlich, daß sich die britische Regierung vorbehalten müsse, mit den gegenwärtigen Behörden in jedem Teile Chinas zu verhandeln. Das bedeutet wiederum einen außerordentlichen Er-

---

Einer gegen Millionen.

Der Roman eines Abenteurers von Ehre.

Von Max Uebelhör.

44. Fortsetzung.

In Frankreich kriselt's.

Yvonne wohnte nun in einer schönen Villa nahe dem Bois.

Ihre Stellung bei den beiden Chatelier hatte sie auch aufgegeben, fast automatisch war eine Nachfolgerin eingesprungen, eine ebenfalls elegante, aber ältere Dame, nicht so reizend wie Yvonne, aber mit scharfem Blick und nicht trügendem Gedächtnis.

Sie hatte, ebenso wie Yvonne, viele Bestellungen von Soldaten und Offizieren entgegenzunehmen, die ihre oft sehr dilettantenhaften Front- und Etappenaufnahmen retuschiert oder auch vergrößert haben wollten.

Da das Atelier der beiden Belgier gut und preiswert arbeitete, war die zunehmende Kundschaft zu erklären.

Und so wurde das Häufchen der Probeabzüge immer größer, die Yvonnes Nachfolgerin achtlos auf dem runden Tisch abends liegen ließ, und die am anderen Morgen verschwunden waren.

Doch all dies rückte für Yvonne mit Blitzesschnelle in weite Fernen, was sie fast einzig und allein beschäftigte, war die Vorbereitung für die Heirat und vor allem die Beschaffung der Papiere.

Sie hatte seinerzeit dem Meister das Versprechen gegeben, Guy nie zu schreiben, seinen und damit ihren Namen nie zu nennen; doch war sie von diesem Versprechen entbunden worden, zwei Tage, nachdem sie auf dem runden Tisch der Chateliers einen kleinen Zettel hatte liegen lassen, in dem sie von ihren Beziehungen zu dem Amerikaner Mackenzie und ihrer bevorstehenden Heirat sprach.

Jetzt durfte sie an Guy schreiben; immerhin hatte der Meister sie gebeten, sie möge so lange als möglich ihren Namen noch verschweigen und am besten Belgien verlassen, im neutralen Ausland oder in Frankreich oder England heiraten, denn sonst gefährde sie nicht nur sich selbst, sondern auch die große Sache, der sie so wertvolle Dienste geleistet habe.

Eine Bitte des Meisters war ein Befehl, das wußte Yvonne, und dieser Befehl war leicht zu erfüllen.

Aber nannte Yvonne ihren wirklichen Namen nicht, so tat dies Hohlander mit dem seinigen — was ja auch ohne jede Folgen war.

„Yvonne," sagte er zum Schluß, „dessentwegen kannst du ruhig bis zur Heirat die „Ernestine" bleiben, wenn es von dir nun einmal so verlangt wird. Aber es ist besser, wenn deine Angehörigen wissen, mit wem du dich verheiraten willst. Sage ihnen, ich lebe in Holland, sie brauchen nicht zu wissen, daß ich hier spioniere. Da, auf diesem Zettel steht eine Reihe von französischen Namen, es sind Herren, die den Mister Hohlander wohl noch kennen. Deine Verwandten sollen sich bei diesen Leuten erkundigen. Bei euch Franzosen ist ja eine Heirat eine hochwichtige Sache, bei uns in England kümmert sich oft nicht einmal der Bruder darum, wen und wann die Schwester heiratet."

Er gab ihr die Liste, es waren Bekannte von früher, mit denen er da und dort auf seinen Reisen oder in irgend einem Klub zusammengetroffen war, Lebemänner, Sportleute, Forscher, Gelehrte, und keiner unter ihnen, der ihn so gut kannte, daß er von seiner deutschen Abstammung Bescheid gewußt hätte.

Yvonne überflog die Liste und klatschte in die Hände:

„Ah, Charly, wie gut! Eins, zwei, drei .... ja, drei Herren, die bei uns verkehrten, als diese abscheuliche Stiefmutter noch nicht da war — eine nette Schwiegermutter bekommst du da, na, du wirst schauen!"

„Nun, du Rabentochter, so schlimm wird es schon nicht sein. Inzwischen fahre ich nach London und besorge dort alles, was noch zu besorgen ist."

„Aber höre mal, Charly," sagte nun Yvonne, und über ihre Züge huschte ein nervöses Zucken, „wenn du ein Engländer bist, und sie erwischen dich hier ...."

„So stecken sie mich nach Ruhleben ins Gefangenenlager, Yvonne. Denn ich bin nur ein politischer Agent ..."

„Und so nebenbei der Helfershelfer einer französischen Spionin," lachte Yvonne.

„Ja, das auch!"

Und Hohlander lachte tüchtig mit und kniff Yvonne ins Ohr.

„Einer gewesenen Spionin, Kind."

„Manchmal tut's mir doch leid, daß ich nicht mehr dabei bin, Charly. Aber es ist deinetwegen, du willst es ja so!"

Sie fuhr ihm wieder durch die Haare, nein, er mußte Locken tragen, wie er dies früher sicherlich getan hatte; denn mit diesen nach hinten zurückgekämmten Strähnen, da würde er aussehen wie eine Puppe in einem Modejournal.

„Die Apachen bei uns und die Zuhälter die tragen ihre Haare auch so, Charly. Gott sei Dank hast du wenigstens einen Schnurrbart."

Wenn Hohlander noch nach London wollte, so aus zwei anderen Gründen: er mußte dort größere Summen flüssig machen, ein wenig nach seinem Landhaus in Kent sehen, und dann hatte ihm der kleine Herr Werner geschrieben, er möge doch rasch wiederkommen, vielleicht war in London wieder etwas zu tun.

Aber es mußte schon ein wichtiger Auftrag sein, denn sonst würde er verzichten — er hatte das Spionieren schon ein wenig satt!

Yvonne selbst wäre in Brüssel in bester Hut, selbständig genug war sie ja, und für alles andere war der Hausmeister da, ein älterer, ruhiger und kluger Herr, der mit so sachter und so energischer Hand die Dienerschaft, die Villa und alles, was zu ihr gehörte, die neue Zofe für Yvonne mit einbegriffen, zu lenken verstand, daß Hohlander diesen Herrn auf Lebensdauer verpflichtet hatte.

Im übrigen hatte Yvonne vollkommene Ruhe nötig.

Denn jetzt erst machte sich die Reaktion auf die letzten, von ihr verbrachten Wochen geltend, und da war es sogar besser, wenn sie für einige Tage ganz allein war.

Dafür, daß sie sich nicht langweilen würde, hatte er gesorgt: schon jetzt wurde seine Villa von einem Heer von Midinetten mit ungeheuren Hutschachteln, von Damenschneidern mit den köstlichsten Stoffen und von Abgesandten der Madame Therese gestürmt, der Inhaberin des feinsten Wäschegeschäftes von Brüssel, der Firma Marcadet, deren Erzeugnisse diejenigen von Paris noch übertrafen.

Es wurde bei ihm zugeschnitten, anprobiert, genäht, gestickt, gehäkelt, und für all das hatte Yvonne nicht nur Sinn und Verstand, sondern eine wahre Leidenschaft, so daß sie ganze Tage lang vor den Spiegeln stehen und prüfen konnte.

„Jetzt aber reise nach deinem London ab," sagte sie schließlich selbst, „und wenn du wiederkommst, dann sollst du eine Frau haben, und wie du sagst, eine Geliebte dazu, wie es in ganz England keine gibt."

Und so war der Abschied leicht und ohne viele Worte, es war ja nur eine Trennung von wenigen Tagen.

Dies wenigstens war ihre Meinung ...

Der Betrieb in Rotterdam war vehementer denn je.

Als Hohlander das Generalkonsulat durchschritt, sah er viele ihm neue Gesichter, auch unter den Bedienten, und nicht alle gefielen ihm — doch das war ja nicht seine Sache.

Dagegen wäre es vielleicht seine Sache gewesen, zu ergründen, warum man ihn diesmal, als er zu Herrn Werner zu gelangen wünschte, in einem hellen Vorraum so lange warten ließ.

Es war dies ungewöhnlich und darum einer Beachtung wohl wert.

Aber Hohlander dachte an andere Dinge, er besah sich, halb ärgerlich, halb belustigt, diesen geschäftigen Betrieb und hörte infolgedessen auch nichts von einem metallenen Klick, einem leisen, harten und schnellen Ton, wie ihn etwa der Momentverschluß eines Photographenapparates hervorzubringen pflegt.

Und wieder fiel es ihm nicht auf, daß der kleine Herr Werner, sonst so höflich, sich nicht entschuldigte, daß er ihn habe warten lassen, sondern ihn begrüßte, als komme Hoh-

folg der Kantonregierung die damit von England offiziell als Verhandlungspartner anerkannt worden ist. Auch von diesem Gesichtspunkt aus muß das Hankauabkommen bewertet werden. Es bedeutet tatsächlich einen Wendepunkt in der Chinapolitik Englands. Die jüngsten Erfolge der Kantontruppen mögen daran nicht ganz unschuldig sein.

Aus dem Reiche

71 Augenheilanstalten

wurden im Jahre 1925 in Preußen (ohne Saargebiet) gezählt. Davon waren 46 selbständige Anstalten. Die Gesamtzahl der Krankenbetten belief sich auf 2576. Verpflegt wurden insgesamt 25 004 Kranke gegen 22 245 im Jahre 1924. Verpflegungstage sind 545 687 geleitet worden; die durchschnittliche Verpflegungsdauer von 22,6 Tagen im Jahre 1924 ist im Berichtsjahr auf 21,8 Tage zurückgegangen.

Der Prozeß gegen Wicking und Olympia.

Für die Verhandlung vor dem Staatsgerichtshof über das Verbot der Bünde „Wicking" und „Olympia" hat der preußische Minister des Innern neuerdings weitere umfangreiche Beweisanträge gestellt, die das Vorgehen des Ministeriums gegen die beiden Organisationen rechtfertigen sollen. Des weiteren beschäftigt sich der Schriftsatz auch mit der von Kapitän Ehrhardt gegen Minister Grzesinski erstatteten Anzeige, und es wird beantragt, als Zeugen zur Frage der Glaubwürdigkeit Ehrhardts den Reichsgerichtsrat Metz zu laden, der seinerzeit als Untersuchungsrichter in dem Hochverratsverfahren gegen Ehrhardt diesen in München verhaftet und auch die Vernehmung der Prinzessin Hohenlohe damals durchgeführt hatte.

Aus Lippe.

Dem lippischen Landtage ist ein Schreiben aus Lockhausen zugegangen, in dem 15 Kolonats-Hofbesitzer einen Volksentscheid fordern, der die Aufhebung der Lippischen Landwirtschaftskammer bezweckt. Das Schreiben hat folgenden Wortlaut: „Die Unterzeichneten bitten den Landtag, einen Volksentscheid herbeizuführen für Aufhebung der Landwirtschaftskammer oder Angliederung Lippes an eine Kammer der benachbarten preußischen Gebiete (Hannover oder Westfalen)." Begründet wird das Schreiben mit den „verheerenden Beiträgen" und mit der Versicherung, daß sich bei einer Abstimmung 99,9 Prozent (??) für die Aufhebung der Kammer entscheiden würden.

Auslandsnachrichten

Ein Opfer des Tangerstreits.

Wie halbamtlich aus Madrid berichtet wird, ist der Rücktritt des Ministers des Aeußeren, an dessen Stelle Primo de Rivera das Portefeuille des Aeußeren übernimmt, dadurch veranlaßt worden, daß hinsichtlich der Schritte, die in den marokkanischen Angelegenheiten zu tun sind, namentlich hinsichtlich derjenigen, die Gegenstand internationaler Besprechungen sind, und über die eine Verständigung nicht erzielt werden konnte, Meinungsverschiedenheiten bestanden.

Die Kleine Entente wankt.

Die jugoslawische und die tschechische Regierung sind übereingekommen, die Sowjetregierung de jure anzuerkennen. Die Zeitungen weisen darauf hin, daß ein solcher Schritt als ein unfreundlicher Akt gegen Rumänien angesehen werden müßte und den Zusammenbruch der Kleinen Entente zur Folge haben könnte.

Westfalen a. Rheinland

Aus dem Industriegebiet

Langendreer, 24. Febr. (Zusammenschluß der Gemeinden Langendreer und Werne?) Von den Amtsverwaltungen Langendreer und Werne wurde eine Denkschrift herausgegeben, die in längeren Ausführungen die Notwendigkeit des Zusammenschlusses der beiden Gemeinden nachzuweisen sucht und diese im einzelnen begründet. Es wird in der Denkschrift besonders auf die zustimmenden Beschlüsse der Gemeindevertretungen Langendreer und Werne hingewiesen, von denen Langendreer sich vorbehaltlos, Werne dagegen mit dem Vorbehalt des Ausscheidens aus dem Kreise für den Zusammenschluß erklärt habe. In einem Anhang zur Denkschrift setzt sich der Amtmann von Langendreer noch im einzelnen mit den Eingemeindungswünschen Wittens auseinander und verweist auf die ablehnende Stellungnahme der Langendreer Gemeindevertretung gegen die Wittener Pläne.

Recklinghausen, 24. Febr. (Bedeutende Erhöhung der Provinzialsteuer.) Der Haushaltsvoranschlag des Landkreises Recklinghausen schließt in Einnahme und Ausgabe mit 6 905 500 Mark gegen 7 141 000 Mk. im Vorjahre ab. Eine bedeutende Erhöhung tritt bei den Provinzialsteuern ein. Sie betragen 350 000 gegen 200 000 Mark im Vorjahr.

Recklinghausen, 24. Febr. Die Kinderreichen des Kreises Recklinghausen gründen eine Baugenossenschaft. Die Genossenschaft hat sich die Errichtung von guten und praktischen Wohnstätten bezw. Eigenheimen zur Aufgabe gemacht.

Essen, 24. Febr. (Kinderbillets im Luftverkehr.) In dem Bestreben, es den bewährten Transportgrundsätzen der Schiffahrt und Reichsbahn in jeder Hinsicht gleich zu tun, hat sich die Luft-Hansa entschlossen, Kindern bis zu drei Jahren freies Fliegen zu gewähren. Kinder im Alter von 3—7 Jahren zahlen ferner nur den halben Flugpreis. Ein Versicherungszwang für die freifliegenden Kinder besteht nicht, vielmehr ist es den Eltern überlassen, eine solche gegen eine geringe Prämie einzugehen.

Duisburg, 23. Febr. Mit einem Axtstiel aus Rache erschlagen.) Am 6. August wurde die Belegschaft der „Rheinischen Stahlwerke" in Duisburg-Meiderich durch den geheimnisvollen Tod des Aufsehers Joh. Ludwig in die größte Aufregung versetzt. Man fand den Aufseher mit zertrümmertem Schädel in der Nähe des Aufseherraumes. Er lag im Sterben. Neben ihm lagen sein Hut und der Schlüssel zu dem Raum, den er wohl zu öffnen eben im Begriff gewesen war. Der Verdacht richtete sich gegen den Arbeiter Joh. Brolings, der längere Zeit in der Kolonne des Ludwig gearbeitet hatte. An dem gleichen Morgen hatte B. einen Zusammenstoß mit einem anderen Aufseher gehabt, war handgreiflich geworden, worauf man ihn entlassen hatte. Doch B. stritt zunächst alles ab. Erst als ein Mitgefangener bestimmte Angaben machte, die Brolings ihm in der Einsamkeit der Zelle selbst erzählt hatte, bequemte er sich zu einem Geständnis. Er gab zu, gemeinschaftlich mit seinem Schwager Arns die Mauer des Arbeitsgeländes überklettert zu haben, um dem „verhaßten" Aufseher, der nach seiner Ansicht an der Entlassung schuld sei, eine „Abreibung" zu verabfolgen. Zu diesem Zweck habe er einen Axtstiel zu sich gesteckt, von dem er vorher die Axt entfernt habe. Seinen Schwager habe er nur zur Unterhaltung mitgenommen. Der Staatsanwalt hielt Brolings im vollen Umfange für überführt. Einer Frau mit fünf Kindern sei der Ernährer genommen worden. Brolings war zur Zeit der Tat erst 18 Jahre alt. Das Gericht stellte bei Arns schweren Hausfriedensbruch fest und verurteilte ihn zu einer Gefängnisstrafe von drei Monaten, Brolings dagegen zu einer Gefängnisstrafe von drei Jahren und acht Monaten.

Hamborn, 24. Febr. (Zum Raubmord in Neumühl.) Die Gerichtskommission ist am Tatort eingetroffen und nahm eine umfangreiche Ortsbesichtigung vor. Der Täter wurde der Leiche der ermordeten Ehefrau Wintgen gegenübergestellt. Er brach vollständig zusammen. Aber erst einige Stunden später nach eingehenden Vorhaltungen legte er ein volles Geständnis ab. Gegenüber den Gerüchten über umfangreiche Beschädigungen der Leiche durch Schweine muß festgestellt werden, daß die Beschädigungen nicht so umfangreich waren, wie behauptet ist. Trotzdem wurden die in Frage kommenden Schweine auf Anordnung der Untersuchungskommission beschlagnahmt. Sie wurden zur Vernichtung dem städtischen Schlachthof in Hamborn übergeben.

Barmen, 24. Febr. (Brand eines Möbellagers.) In dem Möbellager der Firma Gebr. Diehl in Barmen brach ein Brand aus, dem mehrere Zimmereinrichtungen zum Opfer fielen.

Opladen, 24. Febr. (Auf dem Heuboden verbrannt.) Mit schweren Brandwunden wurde der etwa 62jährige Hausdiener Peter Mayer auf einem Heuboden aufgefunden. Mayer hatte in betrunkenem Zustande seine Wohnung nicht gefunden. Er hat sich dann auf einem Heuboden schlafen gelegt. Durch die brennende Pfeife haben seine Kleider Feuer gefangen. Während der Ueberführung in das Krankenhaus ist er bereits seinen schweren Verletzungen erlegen.

Düsseldorf, 23. Febr. (Die Düsseldorfer Handelskammer gegen eine weitere Subvention des Flugverkehrs.) Da die Industrie- und Handelskammer Düsseldorf die berechtigten Erwartungen auf eine der Bedeutung und der vorzüglichen Lage entsprechende Berücksichtigung des Düsseldorfer Flughafens im Sommerfahrplan nicht erfüllt sieht, kann sie die beantragte Subvention in der Höhe von 100 000 Mark von seiten der Stadt nicht befürworten. Sie hat deshalb dem Oberbürgermeister empfohlen, die weitere Subvention abzulehnen, die die Bürgerschaft finanziell stark belaste, ohne ihr Vorteile zu bringen.

#

Münster, Minden u. Sauerland

Münster, 24. Febr. Eine Konferenz der Bischöfe der Kölner Kirchenprovinz, an der außer dem Vorsitzenden, Kardinal Schulte von Köln, die Bischöfe Dr. Poggenburg von Münster, Dr. Klein von Paderborn, Dr. Bornewasser von Trier und die sich zum Kölner Provinzialkonzil haltenden Bischöfe, Dr. Ernst von Hildesheim und Dr. Bernig von Osnabrück, teilnehmen, findet in Münster statt. Die letzte Konferenz dieser Art wurde am 10. Dezember 1924 in Köln abgehalten.

Bielefeld, 24. Febr. (Sühne für den Mord am Badewärter Oeynhausen.) Das Schwurgericht in Bielefeld verurteilte den 23jährigen Otto Seinecke aus Oeynhausen und den 26jährigen Heinrich Krüger aus Oberbeksen zu 4 Jahren bezw. 13 Jahren Zuchthaus. Die beiden hatten im Juli 1923 im Badehaus zu Oeynhausen einen Einbruch verübt und wurden dabei von den als Wächter tätigen Badewärtern Bilker und Kaiser überrascht. In dem darauffolgenden Kampfe erschoß Krüger den Badewärter Bilker. Die beiden Täter waren seinerzeit wegen Mangels an Beweisen aus der Untersuchungshaft entlassen worden; 3 Jahre später bewiesen aber ihre Fingerabdrücke unwiderleglich ihre Täterschaft.

#

Von Rhein und Mosel

Köln, 24. Febr. (Mit 10 000 Mark flüchtig.) Der Geschäftsführer des Autodroschkenbesitzervereins, Hermann Hülsbeck, ist nach Unterschlagung von 10 000 Mark geflüchtet.

Lintfort, 24. Febr. Ein Diebeslager wurde in einer Wohnung in der Cäcilienstraße bei einer Haussuchung vorgefunden und ausgehoben. Von der Polizei wurden vier schwere Koffer beschlagnahmt. Es handelt sich um Wäschestücke und Schmucksachen im Werte von mehreren tausend Mark. Die Sachen wurden von einem Dienstmädchen dort untergestellt, das die Gegenstände in einem Pensionat am Oberrhein gestohlen hatte.

Dinslaken, 24. Febr. (Ueberfahren und getötet.) Der 57jährige Maurer Schövel aus Dinslaken wurde in der Dunkelheit von einem Personenauto angefahren und zu Boden geschleudert. Schövel wurde dabei so schwer verletzt, daß der Tod augenblicklich eintrat.

Aus aller Welt

— **Höheres Bedienungsgeld in Berlin?** Der Zentralverband der Restaurant- und Kaffeehausangestellten, Ortsgruppe Berlin, hat den Manteltarif gekündigt und dem Arbeitgeberverband neue Forderungen übermittelt. Die Kellner verlangen statt des bisherigen Bedienungszuschlags von 10 Prozent in der Folge 15 Prozent. Weiterhin soll die Arbeitszeit auf acht Stunden festgesetzt werden. Von den Arbeitgebern im Hotel-, Restaurant- und Kaffeehausgewerbe werden diese Forderungen als gänzlich undiskutierbar bezeichnet.

Das Luftschloß einer Millionenerbschaft

Die „Leipziger Neuesten Nachrichten" veröffentlichen Feststellungen ihres Mitarbeiters, nach denen die Millionenerbschaft des Dienstmädchens Maria Draxdorf in Meran sich wahrscheinlich als ein großes Luftschloß herausstellt. Die Tatsache, daß die „Millionenerbin" keinerlei schriftliche Benachrichtigung über die Erbschaft besitzt, sich vielmehr auf Aussagen ihrer Mutter stützt, die die Papiere nach Amerika habe schicken lassen, läßt die Millionenerbschaft als sehr zweifelhaft erscheinen. Der Mitarbeiter der „Leipziger Neuesten Nachrichten" hat mit dem Gemeindevorstand des Dorfes Bronssen gesprochen, wo die Mutter der Maria Draxdorf wohnt. Die Mutter behauptet, daß an der ganzen Erzählung der Tochter kein wahres Wort sei. Das Märchen von einer Millionenerbschaft spiele in ihrer Familie schon seit 90 Jahren, und zwar sollte die Erbschaft nicht aus Amerika, sondern aus Holland zu erwarten sein. Irgend ein Schriftstück über die Erbschaft hat die Frau, wie sie versicherte, noch nie gesehen.

Nur hinein- dann geht der Teig!



Nie wird Sie das Gefühl der Sicherheit verlassen, wenn Sie zum Backen **Dr. Oetker's Backpulver „Backin"** verwenden und sich bei der Zubereitung des Teiges an die klaren und sorgfältig ausprobierten Oetker-Rezepte halten. Das jetzt neu erschienene farbig illustrierte Rezeptbuch, Ausgabe F gibt Ihnen viele neue Anregungen zu Backversuchen, zu denen Ihnen die naturgetreuen farbigen Abbildungen willkommenen Anhalt bieten. Außerdem lesen Sie darin Näheres über den vorzüglichen Backapparat „Küchenwunder", mit dem Sie auf kleiner Gaskocherflamme backen, braten und kochen können. Dr. Oetker's Rezepte F sind für 15 Pfg. in den Geschäften zu haben, wo nicht, gegen Einsendung von Marken von **Dr. A. Oetker, Bielefeld**

Ladenverkaufspreise: Backpulver „Backin" 1 Stck. 10 Pfg., 3 Stck. 25 Pfg., Puddingpulver Vanille-Mandel 8 Pfg., Vanillin-Zucker 5 Pfg., Vanille-Soßenpulver 5 Pfg., Gala-Schokoladen-Puddingpulver 15 Pfg., Schokoladenspeise mit gehackten Mandeln 20 Pfg.

---

lander glattweg von der Straße durch das Konsulat zu ihm herein.

Der kleine Herr Werner war vielleicht zu erregt, um an eine Entschuldigung zu denken.

„Namenlos, setzen Sie sich, hören Sie zu; ich bin wahrhaftig froh, endlich jemanden zu haben, dem ich mein Herz ausschütten kann. Mit einem Wort: es geht toll bei uns zu, die Spionage hier wird dick und dicker! Namenlos, drehen Sie sich herum, so!"

Hohlander tat ihm den Gefallen, und als er wieder gerade blickte, da war der kleine Herr Werner verschwunden, vor ihm saß ein Herr mit einem mächtig flutenden Apostelbart, mit einer goldenen Brille; es war ein Gelehrter, der hier saß, ein Professor.

„Hihihi," kicherte der Herr Professor in seinen Bart hinein, „mein lieber Namenlos, so sehe ich aus, wenn ich draußen bin — das ist meine Maske, wenn ich mit diesen dunklen Gesellen zu verhandeln habe, die mich jetzt überlaufen und die womöglich Gegenspione sind. Und von morgen ab ist der kleine Herr Werner überhaupt verschwunden, nach Berlin abgereist; nun, für die Eingeweihten ist er schon noch da, aber, mein lieber Namenlos, nur Sie allein wissen es, daß der kleine Herr Werner und der Herr Professor Schuster identisch sind, nur Sie! Aber jetzt, mein lieber Namenlos, jetzt kommt die Hauptsache."

Er hielt einen Augenblick inne und blätterte in einem Stoß von Akten, und Hohlander benutzte die Pause, um ihm zu seiner Maske zu gratulieren — wobei er ein wenig lachte, nun ja, der Bart war sehr schön, ob aber diese anderen, von denen er überlaufen wurde, diese Verkleidung nicht rasch merken würden, von den Dienern ganz zu schweigen?

„Namenlos, mein werter Namenlos, ich sage es mit einem Satz: in Frankreich kriselt's. Nein, das ist nicht der blökende offizielle Optimismus, der hier spricht, sondern dieser Satz ist die Zusammenfassung von einer Fülle von Einzelheiten, Kennzeichen, Symptomen, Merkmalen und Vorfällen, die man nicht erfinden und nicht ignorieren kann. Namenlos, in Frankreich tut sich was. Es tut sich was in Paris, es tut sich was in der Etappe, es tut sich was an der Front. In neun französischen Armeekorps fanden zum Teil sehr schwere Meutereien statt, sie wurden rasch niedergeschlagen. Alles schön und gut, aber gemeutert wurde eben doch. Es fanden sogar Erschießungen statt, und das will viel heißen, denn sie sind sparsamer da drüben mit dem eigenen Blut, und der Zivilist, der depute, der Senator sehen dem Offizier scharf auf die Finger. Also es wird gemeutert an der Front. Und in der Etappe wird sabotiert — warten Sie, ja, hier hab' ich's, drei Munitionslager haben sie in der letzten Woche in die Luft gesprengt, dabei das riesenhafte von Saint-Denis, direkt vor Paris. Namenlos, Sie können hier alles nachlesen . . ."

„Unnötig, es steht ja in allen Blättern, ja, es kriselt in Frankreich."

Zufrieden mit dieser ersten Zustimmung, rieb sich der kleine Herr Werner die Hände und liebkoste behutsam seinen flutenden Bart.

„Wo's aber für uns am bedeutungsvollsten kriselt, das ist natürlich in Paris. In der Kammer, im Senat, in den politischen Kreisen überhaupt, in der Presse — überall wagen sich jetzt solche heraus, die die Sprecher für die vielen sind, die den Krieg satt haben — tout comme chez nous. Aber wie stark ist diese Strömung, wie weit können wir mit ihr als einem festen Faktor rechnen? Das ist die Frage. Nun, Sie können sich vorstellen, daß man in Berlin alles tut, um diese Strömungen zu unterstützen. Wahrscheinlich tut man sogar zuviel und kompromittiert jene Franzosen, die gerade jetzt in den Augen ihrer Landsleute über allen Verdacht erhaben sein sollten. Es ist jammervoll, mit welcher Vertrauensseligkeit unsere Herren wieder einmal arbeiten! Da ist Caillaux, ein einflußreicher Mann, nun, Sie kennen ihn ja wahrscheinlich besser als ich, er ist nicht „unser Mann", wie viele dieser Kinder glauben, immerhin ein Mann, mit dem sich reden ließe. Was aber tut die Wilhelmstraße? Sie verkündet in einer sogenannten vertraulichen Pressesitzung, in der einige Hundert von Journalisten hocken und auf die offizielle Weisheit warten, dort also verkündet die Wilhelmstraße, daß man diesen Caillaux ja nicht schonen solle, im Gegenteil, man müsse ihn angreifen, damit die Franzosen nicht merkten, daß er „unser Mann" sei! Einige Hunderte von Journalisten, Leuten, deren stärkste Tugend das Schweigen nun einmal nicht ist! Na, ich habe schon schwarz auf weiß, daß die Herren in Paris von diesen und auch von anderen Heldentaten unserer Kirchenlichter unterrichtet sind. Armer Caillaux — sein einziger Trost wird sein, nicht als einziges Opfer der Wilhelmstraße auf der langen Liste zu figurieren. Doch was geht mich das an? Nichts! Darum weiter in meinem Text. Sie schicken also von Berlin aus einen dunklen Agenten nach dem anderen in die Schweiz, mit ungezählten Millionen, sie planen sogar den Ankauf einiger Blätter, übrigens ein sehr guter Gedanke. Aber was ist bei all dem wahr und was nicht. Nun, mein guter Namenlos, Sie hat man dazu ausersehen, uns eingehend über die Stimmung in Frankreich zu unterrichten. Sie als Korrespondent, und als glänzender Korrespondent einer ersten englischen Zeitung, werden überall hinkommen, und wo es nicht so geht, so bringen Sie es sicher anders fertig. Namenlos, wir müssen von einem Mann, der nie durch eine neudeutsche Diplomatenbrille gesehen hat, erfahren, was dort los ist, was man denkt, was man hofft und fürchtet, was für einen Frieden man für erträglich hält. Namenlos, machen Sie mir kein mißvergnügtes Gesicht, es ist dies eine äußerst wichtige Sache, lassen Sie uns und lassen Sie auch mich nicht im Stich."

Und der kleine Herr Werner hob bittend die Hände.

Hohlander zögerte, dieser Auftrag sagte ihm nicht sehr zu, aber je länger er überlegte, um so mehr gab er nach.

Denn sein Aufenthalt in London würde nur wenige Stunden dauern, da er durch Vermittlung einer Rotterdamer Bank seine finanziellen Angelegenheiten schon geordnet hatte, anderseits wollte er aber Yvonne eine gute Woche etwa allein lassen, dies war für sie sicherlich das beste.

Am meisten aber sprach für seine Einwilligung die Lust, Paris im Krieg besser kennenzulernen als während dieser wenigen Tage, die er als Bettler verkleidet in der Rue du Bac verfaß, um diesen Guy de Saint Armand zu überwachen.

Paris, in dem er so viele und so schöne Jahre gelebt hatte, wieder zu sehen und nachzuprüfen, ob all die Schauermärchen, die er in den deutschen Zeitungen auch über die Not in Paris gelesen hatte, ebenso gut fundiert waren wie jene, die mit epischer Breite dem guten Michel die Not in London an die Wand malten — dies konnte locken.

Kurz, es war die Abenteuerlust in erster Linie, die ihn zu einem „Ja" bewog.

„Gut, Herr Werner, ganz sicher kann ich es noch nicht versprechen, doch ich denke, es wird gehen, aber länger als sechs, acht Tage auf keinen Fall.

Der kleine Herr Werner war auch hierüber schon sehr erfreut, dann sprachen sie noch über andere Dinge, und als Hohlander ihn verließ, durch den hinteren Ausgang, da war es schon recht spät am Morgen.

Den Kragen hochgeschlagen, begab sich Hohlander in das Hotel; es war nicht nötig, daß man den Gast Nummer 23—24 genau besichtigte, denn wenn er auch schon als Mister Knight aus Alaska eingetragen war, so entsprach sein Aeußeres doch noch nicht diesem Namen.

Eine Stunde später war die Metamorphose vollendet, der Mister Mackenzie war verschwunden, der englische Journalist war wieder da, mit seiner ein wenig literatenhaften, ein wenig linkischen Gestalt.

Jetzt war Hohlander fest entschlossen, das Anerbieten des kleinen Herrn Werner anzunehmen — es konnten sich da Perspektiven eröffnen, die zu noch weit wichtigeren Zielen führten, als zum Entwenden politischer Instrumente und dergleichen mehr.

„Verdammt," fluchte er auf einmal vor sich hin, „jetzt haben wir ganz vergessen, eine Verständigung zu verabreden!"

Er sah auf die Uhr, es war gerade noch Zeit.

Rasch nahm er Mantel und Hut und fuhr zum Generalkonsulat zurück.

(Fortsetzung folgt!)

Feld / Hof / Garten

Kurze Winke für die Arbeiten im März.

Die übliche Frühjahrsbestellung beginnt. Die Gräben der Felder und Wiesen sind zu öffnen, die Dränagen sind in Ordnung zu bringen, damit das Wasser abfließen und das Land abtrocknen kann. Keine Saat darf in den Boden geschmiert werden. Der über Winter liegengebliebene Sturzacker darf jetzt nicht mehr in rauher Furche bleiben, weil sonst der Wasserverlust zu groß würde. Sobald der Acker genügend abgetrocknet ist, bereitet man das Saatbett. Je früher die Saat, desto besser die Ernte. Wo Wintersaaten aufgefroren sind, müssen sie angewalzt werden. Vorteilhaft gibt man der Saat jetzt eine Kopfdüngung. Mit leichter Saategge ist der Dünger einzueggen. Kleefelder, Wiesen und Weiden erhalten auch eine Kopfdüngung und sind aufzueggen. Auf den Wiesen sind die Maulwurfshügel zu schleppen. Im eigenen Interesse ist auf Auswahl des Saatgutes größtes Gewicht zu legen. Auf jeden Fall ist es geraten, das Saatgut auch zu beizen. Die Zugtiere bedürfen jetzt einer kräftigen Fütterung, denn für sie beginnt wieder eine schwere, kräfteverzehrende Zeit. Jungvieh und Schafe lasse man auf die Weide. Daß alle in Kürze zu brauchende Geräte, soweit es noch nicht geschehen, sofort in gebrauchsfähigen Zustand gesetzt werden müssen, bedarf wohl nur der Erwähnung.

Sandboden und Witterung.

Daß Sandboden, ebenso Aschboden, mehr noch als jeder andere Boden von der Witterung abhängig ist, ist bekannt. Während schwerer Boden seine nährenden Bestandteile festhält, wird Sandboden schon von einem starken Regenguß an der Oberschicht ausgewaschen und seiner nährenden Bestandteile beraubt. Weiter wird Sandboden bei starker Sonnenbestrahlung im Nu ausgedörrt wie Wüstensand und noch viele andere Wirkungen sind zu beobachten. Auch erhitzt sich Sand unter dem Einfluß der Sonne rasch, gibt aber seine Wärme nach Sonnenuntergang ebenso rasch wieder ab. Sandboden fordert deshalb einen öfteren Wechsel von Sonnenschein und mildem Regen, wenn die Pflanzen gedeihen sollen. Für seinen Pflanzenwuchs ist eine lange Trockenzeit schädlicher als andauernd feuchte Witterung. Darum gehen besonders junge Pflänzchen, die mit ihren Wurzeln nicht tief in den Boden hinabreichen, in sandiger Erde bei andauernd trockener Witterung leicht zugrunde — es wäre denn, daß man Zeit genug hätte, die Beete mehrmals am Tage zu überbrausen. — Neuerdings zieht man es bei Sandboden vor, halbflüssigen Dünger aufzugießen, statt den Mist in die Beete zu vergraben. Auf diese Weise bildet sich auf dem Sandboden eine fettreiche Schutzdecke, die dem raschen Austrocknen, sowie zu rascher Abkühlung des Bodens entgegenwirkt. Man sage nicht, daß dadurch der Boden verstopft werde. In den Sandboden dringt trotz aller Dunggüsse und Mistauflagen noch genug Luft bis zu den Wurzeln. Auch spült der Regen die Dungschicht bald wieder in die Erde.

Zum Anbau von Frühkartoffeln.

Bei vergleichenden Anbauversuchen von Kartoffelsorten darf man Frühkartoffeln niemals mit mittelspäten oder späten Sorten allein nach der Höhe des Ertrages vergleichen. Die späteren Sorten werden unter sonst gleichen Anbauverhältnissen fast immer höhere Knollenerträge ergeben, schon weil ihnen eine längere Wachstumszeit zur Verfügung steht. Dagegen stehen die Frühkartoffeln immer höher im Preise. Auch räumen sie das Land so zeitig, daß man noch eine zweite Ernte in demselben Jahre darauf erzielen kann, wenn man Gemüse oder Wickfutter nach der Ernte der Kartoffeln anbaut. Durch diese Vorteile werden die geringeren Knollenerträge der Frühkartoffeln reichlich ausgeglichen. Um eine frühe Ernte zu erzielen, welche wieder die Preise steigert, muß man die Saatkartoffeln der frühen Sorten im Nachwinter ankeimen und warmes, lockeres Land auswählen. Stallmist muß aber schon im Herbst untergebracht worden sein, damit die Kartoffeln fertige Nahrung im Boden vorfinden.

*

Die Zerkleinerung des Streustrohes.

Gegenüber dem allgemeinen Gebrauch, das Stroh lang einzustreuen, führt sich die Zerkleinerung des Streustrohes nach und nach immer mehr ein. Durch Versuche ist einwandfrei festgestellt worden, daß bei der Zerkleinerung des Streustrohes ungefähr 30 bis 35 Prozent des Strohes gespart werden können. Im Durchschnitt nimmt man an, daß ein Rind 4 Kilogramm Langstroh pro Tag als Einstreu benötigt; bei zerschnittenem Stroh würden also 2½ bis 3 Kilogramm hinreichend sein. Nicht nur die Stroh ersparnis spricht sehr für die regelmäßige Zerkleinerung des Streustrohes, sondern ganz besonders auch der Umstand, daß vom Kurzstroh wesentlich mehr flüssige Düngerstoffe aufgesaugt werden als vom Langstroh. Der Kurzstrohdünger ist demnach also wesentlich gehaltreicher. Weiter kommt als Vorteil des Kurzstrohdüngers hinzu, daß er auf der Düngerstätte leichter und einfacher zu behandeln ist, weil er sich leichter ausbreiten, verteilen und feststampfen läßt. Aehnlich verhält es sich beim Aufladen, beim Ausbreiten auf dem Felde, beim Einpflügen oder Eineggen. Sämtliche Arbeiten lassen sich mit Kurzstrohdünger bedeutend leichter und schneller vornehmen als mit Langstrohdünger, besonders wenn er von sehr langem Wintergetreidestroh stammt. Mit manchen Futterschneidemaschinen kann man das Stroh sehr wohl auf 10 bis 15 Zentimeter Länge schneiden; wo das nicht der Fall ist, bediene man sich des von der Hand zu betätigenden Strohschneiders. Länger als 25 bis 30 Zentimeter soll man auch damit das Stroh nicht schneiden.

Zur Schweineschnellmast.

Es ist zu empfehlen, bei Schweineschnellmast, wo also die Tiere im Alter von 5 bis 6 Monaten schon über zwei Zentner wiegen und schlachtreif sein sollen, die zum Aufziehen und Mästen erforderlichen Ferkel nicht auf einmal zur Aufzucht einzustellen, sondern in Abständen von 2 oder 3 Monaten zu je einem Viertel oder einem Fünftel der Gesamtzahl der zu mästen beabsichtigten Tiere. Dadurch wird die Fütterung in vielen Fällen wesentlich erleichtert, und die Schweine können immer ausreichendes Futter zur Verfügung gestellt bekommen. Bei Kuhhaltern, bei denen die Schweine die Magermilch erhalten, haben die Ferkel immer ausreichend Milch zur Verfügung, welche ein gesundes und schnelles Wachstum hervorruft. Der Schweineschnellmäster hat dann zur gleichen Zeit Ferkel, Läufer- und schlachtreife Schweine im Stall. Die Einnahmen verteilen sich somit aufs ganze Jahr, was sehr oft auch ein Vorteil ist.

Ziegenstall und Hühnerverschlag.

Ziegen und Hühner vertragen sich ganz gut, aber dennoch gehören sie nicht zusammen, wenigstens dürfen ihre Stallungen nicht zusammen liegen und nicht etwa der Hühnerverschlag über dem Ziegenstall angebracht sein. Jeder, der einmal einen Hühnerstall gereinigt hat, wird schon das Ungeziefer der Hühner und dessen unerträgliches Jucken auf dem eigenen Körper verspürt haben. Genau dasselbe erleiden die Ziegen, wenn sie mit den Hühnern zusammenwohnen. Zwar halten sich Hühnermilben nicht dauernd am Körper eines Säugetieres auf, aber sobald der Verschlag der Hühner über oder dicht neben dem Ziegenstalle angebracht ist, gelangen fortwährend neue Milben auf den Körper der Ziegen, erregen immer aufs neue wieder ein unerträgliches Jucken und lassen so die Tiere nimmer zur Ruhe kommen. Außerdem können durch das fortgesetzte Scheuern und Kratzen leicht Wunden am Körper der Ziegen entstehen. Daß durch diese Unzuträglichkeiten das Gedeihen der Ziegen beeinträchtigt wird, liegt ja auf der Hand. Durch die stetige Beunruhigung läßt die Freßlust nach und der Milchertrag geht herab. Wenn auch im Haushalte Milch und Eier in engster Vereinigung stehen, Ziegen und Hühner müssen aber getrennt sein.

*

Vom Versetzen älterer Bäume.

(gk.) Seltene Bäume und solche, die sich schlecht verpflanzen lassen, kann man im Anwachsen unterstützen, wenn man sie hierzu vorbereitet. Dies geschieht, wenn wir ein Jahr zuvor oder auch noch früher in einer der Größe des Baumes entsprechenden Entfernung vom Stamm einen etwa 50 Zmtr. tiefen und 40 Zmtr. breiten Graben auswerfen. Sämtliche hindernden Wurzeln werden am Ballen glatt abgeschnitten. Dann wird der ausgeworfene Graben wieder zugefüllt, wobei man die Erde gleichzeitig mit kurzem Dünger vermischt. Torfstreudünger ist am besten dazu geeignet, weil die feinen Faserwurzeln die feuchten Torfstücke durchziehen und sie beim Verpflanzen festhalten. Nach einem Jahr haben sich an den Schnittflächen der stärkeren Wurzeln ganze Nester feiner Faserwürzelchen gebildet, womit der ausgeworfen gewesene Graben nun förmlich durchzogen ist. Dies ist um so mehr der Fall, je feuchter die Erde im Laufe des Sommers gehalten wurde. Das Vorbereiten der Bäume zum Verpflanzen kann im Winter und im Frühjahr geschehen. Die beste Zeit hierzu liegt stets vor dem Austrieb der Bäume.

Berankung von Ostwänden.

(gk.) Zur Berankung einer Ostwand kann unter günstigen Verhältnissen noch die Glycine Verwendung finden, andernfalls wäre zu Ampelopsis- und Vitis-Arten zu greifen. Daß der gewöhnliche wilde Wein schnell große Flächen bekleidet und in Ostlage sehr zeitig das gewinnende Herbstkleid seines dichten Laubes entwickelt, sei hier ganz besonders hervorgehoben. Ebenso hoch und ebenso dicht wird eine Ostwand von selbstklimmendem Wein berankt. Neuerdings wird besonders Ampelopsis Veitchi wegen seines herrlichen Farbentones sehr empfohlen.

Wo kleinere Flächen auf östlicher Seite berankt werden sollen und wo verhältnismäßig dicht bepflanzt werden kann, käme die fünfblättrige Akebie (Akebia quinata) in Betracht, deren frühzeitig erscheinende Blütentrauben braunviolette Farbe besitzen.

Vom Akazienbaum.

(gk.) Die Akazie (Robinia Pseudo-Acacia) ist ein ausgezeichneter Parkbaum, der an Genügsamkeit sogar die Birke übertrifft. Wer Kugelakazien (Robinia inermis) liebt und gerne haben möchte, muß sich solche aus einer guten Baumschule beschaffen; durch kräftigen Rückschnitt der „Scheinakazie" kann er sich solche nie und nimmer erzwingen. Die Kugelgestalt ist eine besondere Form der letztgenannten und wird dieser in Kronenhöhe aufveredelt, denn sie ist deren Strauchform, die an sich keinen Stamm zu bilden vermag. Wo es nicht gerade auf gedrechselte Form der Kugelakazie abgesehen ist, bedarf diese keines oder nur geringen Rückschnittes. Bei solcher Behandlung vermag ihre Kronen einen Durchmesser von 3—4 Mtr. zu erreichen. Sie ist unseren Singvögeln, zumal den Distelfinken, eine hochwillkommene Niststätte.

46. 1927.



Die Scheidungsprobe.

15. Fortsetzung. Roman von Lola Stein. (Nachdruck verboten.)

Frau Doktor Molitor, die bald kam, erzählte von ihm. Er schrieb strahlend vergnügte Briefe. Das neue Dasein begeisterte ihn.

„Die Studentenzeit ist vielleicht die schönste vom ganzen Leben", meinte sie. „Wie glücklich und dankbar bin ich euch, Kinderchen, daß ihr Willi das Studium in diesen schrecklich schweren Zeiten so schön und sorglos gestalten wollt."

„Aber das ist doch ganz selbstverständlich, Mamachen", erwiderte Almuth, die jeder Dank der Schwiegermutter befangen machte. Sie war ja so selig, Eberhards Mutter ein behagliches, schönes Leben verschaffen zu können. Sie ersann immer neue Aufmerksamkeiten, immer neue kleine Ueberraschungen, um die Schwiegermutter zu erfreuen.

Gertrud Molitor streichelte Almuths Hände. Sie wußte dies gütige Frauenherz, diese zarte, scheue Seele zu schätzen. Oft fand man solche Gattinnen, solche Schwiegertöchter nicht. Aber Eberhard glaubte, es müsse alles so sein.

Almuth sah schon wieder und wieder auf die Uhr. Er kam heute später als sonst. Es war noch immer dieselbe Unruhe in ihr, wenn er nicht bei ihr war, dieselbe Sehnsucht, wenn sie auch nur für Stunden getrennt waren, und dasselbe, unbeschreibliche Glücksempfinden, wenn sie nur seinen Schritt im Flur hörte. Und doch — trotz allem, konnte sie die Entfremdung nicht bannen, die zwischen ihnen lag, ihre Scheu und ihre Traurigkeit nicht überwinden.

„Da ist Eberhard", sagte die Mutter. Sie hatte sein Kommen gehört. Die junge Frau sprang auf. Sie machte eine Bewegung, um ihm entgegen zu eilen. Und setzte sich plötzlich wieder. Schatten lagerten auf ihren Zügen.

Frau Doktor Molitor und Fränze Conrad tauschten einen erstaunten Blick.

Dann kam Eberhard ins Zimmer, begrüßte die Damen. Schön, lächelnd, strahlend. Die Augen seiner Frau hingen an seinen Zügen, aber wenn sein Blick sie traf, wandte sie sich ab.

„Ich soll dich von Papa grüßen, Almuth. Er hat heute nachmittag aus Dresden telephoniert. Er fährt noch heute zurück, meinte aber, es würde zu spät werden, um noch zu uns zu kommen."

Nach dem Abendessen, als sie in Almuths Salon zusammen saßen, ertönte das Telephon im Herrenzimmer. Eberhard ging, blieb sehr lange. Dann stand er in der Tür mit weißem Gesicht, mit vor Schreck wie erloschen scheinenden Augen.



Der Hornist von Gravelotte.

Das war am 18. August 1870, einem Ehrentage der deutschen Waffen, da Gravelotte geschlagen, St. Privat und St. Marieauxchênes genommen wurden. Vom altbrandenburgischen Regiment Markgraf Karl mit der Nummer 60 war der Hornist Ferdinand Pritzkow, dessen Horn unermüdlich damals die stürmenden Kameraden zum Angriff, zu Sieg und Tod rief. Viele fielen: „Mit Pfannkuchen wurde nicht geschossen", — aber unter den unverletzten elf Ueberlebenden des Bataillons war auch Pritzkow. Nun feiert der rüstige Greis in seinem Heimatdorfe Schönow bei Zehdenick im Brandenburgischen den 80. Geburtstag und denkt des Wandels der Zeiten. Ein Bauer ist er; sein Ehrentag ist auch ein Tag der Freude für das ganze Dorf.

„Eine furchtbare Nachricht! Almuth, liebe Almuth, fasse dich. Papa hat einen Unfall gehabt."

„Was ist mit ihm?" schrie die junge Frau und sprang auf. „Was ist ihm geschehen? Lebt er, Eberhard, lebt er?"

Der Mann wandte sich ab. Er konnte den Jammer in Almuths Augen nicht sehen.

Die Schwiegermutter umschlang die junge Frau.

„Fasse dich, mein armes Kind. Ist keine Rettung möglich, Eberhard? So sprich doch."

„Er ist tot", sagte Eberhard.

Eine Viertelstunde später fuhren sie alle drei in die Stadt, dem großen Verlagshaus zu. Denn dorthin, in sein Büro, hatte man Ludwig Hegener gebracht. Von dort aus war Eberhard angerufen worden, hatte er die schreckliche Nachricht empfangen.

Er saß neben Almuth, hielt die Zitternde, Verstummte im Arm. Drückte ihr Hand, sprach ihr gut zu.

„Weine dich aus, Kind, das erleichtert."

Aber sie fand keine Tränen. Dieser Schlag des Schicksals war zu plötzlich gekommen.

Tot! Der Vater tot! Jäh aus seinem arbeitsreichen, schönen Leben gerissen. Gestern hatte er ihr frühmorgens noch zärtlich Lebewohl gesagt. Und nun sollte er nicht mehr sein? Sie konnte es nicht fassen.

„Was habe ich getan?" grübelte sie vor sich hin. „Was verbrochen, daß das Geschick mich so hart anfaßt, mich so furchtbar straft? Erst wurde mir die Hoffnung auf mein Kindchen genommen. Dann kam die Entfremdung mit meinem Mann. Und nun muß ich Papa hergeben, ihn, der mir Vater und Mutter zugleich war. Der alles für mich tat, der immer für mich da war, mir immer half."

Sie fühlte sich plötzlich einsam und allein, obgleich sie neben dem geliebten Mann saß, obgleich sein Arm sie umschlang.

„So liebt mich keiner, wie der Vater mich liebte. So wird mich nie ein Mensch wieder lieben", fühlte sie. Und dies Wissen, das ihr in dieser traurigen Stunde wund, machte sie einsam und verzweifelt.

Dann war man am Ziel. In seinem Privatkontor hatte man Ludwig Hegener auf das Sofa gelegt. Der alte Sanitätsrat war auf die Nachricht zu seinem langjährigen Freunde gekommen. Aber er konnte den Tod nur bestätigen, den schon ein Kollege in einem Vorort festgestellt hatte.

Sie erfuhren nun die Einzelheiten. Bei einer scharfen Kurve hatte der Chauffeur die Herrschaft über den Wagen verloren, er war gegen einen Baum geprallt. Ludwig Hegener und der Chauffeur wurden herausgeschleudert, Hegener so heftig gegen den Baum, daß ihm die Schädeldecke zertrümmert wurde. Der Chauffeur bekam einen Nervenschock.

Ein hinzukommendes Auto hatte die Bewußtlosen in den nächsten Ort gebracht. Man war nicht mehr weit von Berlin. Der dortige Arzt konnte nur Ludwig Hegeners Tod feststellen und den Chauffeur ins Krankenhaus bringen lassen.

Man hatte die Persönlichkeit des Toten aus seinen Papieren festgestellt und ihn nach Berlin gefahren.

Die Stirn mit der schrecklichen Todeswunde hatte man ihm verbunden. Das Gesicht sah nicht sehr verändert aus. Ein erstaunter Ausdruck lag in seinen Zügen, aber mit den geschlossenen Augen wirkte er, als ob er schliefe.

Almuth brach vor ihm zusammen, fand endlich Tränen, weinte sich aus. Schluchzte lange verzweifelt. Fühlte einen rasenden Schmerz, eine unbeschreibliche Leere und Einsamkeit in ihrem Herzen.

Und ließ sich dann doch von ihrem Manne wegführen, ließ sich von ihm umschlingen und horchte sehnsüchtig auf die lieben, linden, zärtlichen Worten, die er ihr sagte. Fühlte seine Nähe als großes Glück, schmiegte sich dicht, ganz dicht in seine Arme.

Und begriff noch nicht völlig, wieviel sie heute verloren hatte.

6.

Herbert Hegener war zu seines Onkels Beerdigung, die sich zu einer eindrucksvollen, gewaltigen Trauerfeier gestaltete, nach Berlin gekommen. Noch einmal bei seinem Tode zeigte sich, welch' große Stellung der Verblichene bekleidet hatte, wie einflußreich er gewesen, wie hoch sein Name geschätzt und geachtet worden war. Aus allen Teilen des Reiches, von allen Seiten kamen die Beileidskundgebungen, erschienen die Berufskollegen, die Freunde, die Abordnungen zu seiner Beisetzung.

Aber dann war auch das vorüber. Das Grab hatte sich über Ludwig Hegener geschlossen. Das Leben ging weiter seinen Gang. Und wenn der Tote auch noch eine geraume Zeit im Andenken aller, die ihnen kannten, fortleben würde, gestorben war er doch nur sich selbst und seinen Allernächsten. Das begriff Almuth so recht in diesen Tagen.

Als sie die Mutter verlor, war sie noch zu jung, um das Erlebnis voll zu erfassen. Jetzt, beim Tode des geliebten Vaters, verstand sie erst ganz die Tragik des menschlichen Seins, faßte, wie wenig der einzelne Mensch und sein Schicksal ist, und wie machtlos, wie mit gebundenen Händen man sich allen Schlägen beugen mußte.

An dem Tage, an dem sie sich auf Fränzes Drängen fest vorgenommen hatte, wieder froher und lebensfreudiger zu werden um Eberhards willen, wurde ihr der Vater genommen. Und dieser schreckliche Verlust hatte einstweilen jedes andere Gefühl im Herzen der jungen Frau betäubt. Sie empfand jetzt nur noch Trauer um den Toten und war sehr unglücklich.

Sie fühlte sich furchtbar allein. Eberhard ging ins Büro wie immer. Das war selbstverständlich und schien ihr doch schrecklich zu sein. Herbert, der in Berlin ja jetzt nichts zu tun hatte, war viel bei seiner Kusine.

Es war ein erschütterndes Wiedersehen für sie beide gewesen. Aus des Onkels Briefen wußte Herbert, daß Almuth die Hoffnung auf ein Kind zerstört worden und daß sie krank gewesen war. Er rührte mit keinem Wort daran, aber er fragte sich wieder und wieder, ob die Veränderung, die mit ihr vorgegangen war, nur auf den Tod des Vater zurückzuführen sei, oder ob Almuth auch in ihrer Ehe nicht so vollkommen glücklich geworden war, wie der Onkel und er es einst geglaubt hatten, als sie diese Heirat stifteten? Eine überschwenglich selige, strahlende Braut hatte er vor einem Jahr verlassen, eine überzarte, gedrückte, leidvolle Frau fand er wieder.

In ihm selbst hatte dieses Wiedersehen alles von neuem zum Brennen gebracht, was er mühsam in dieser langen Zeit gedämpft und zu einer scheinbaren Ruhe gezwungen hatte.

Herbert hatte Almuth nicht eher begegnen wollen, bis er ganz verwunden hatte, bis er ruhig an sie und an ihre Ehe denken konnte. Aber er war noch weit von dieser Abgeklärtheit entfernt, als die Nachricht vom Tode des Onkels ihn heimrief. Nun glühte und lohte sein Gefühl wie einst, nun verzehrte er sich nach ihrem Anblick und in dieser hoffnungslosen, schweren und tragischen Liebe.

Es war vierzehn Tage nach dem Tode Ludwig Hegeners, als Almuth und Herbert sich im Zimmer der jungen Frau gegenübersaßen. Sie waren zusammen auf dem Friedhof gewesen und nahmen nun den Tee.

„Was hast du über deine Zukunft beschlossen, Herbert?" Die Frage war bisher noch nicht zwischen ihnen erörtert worden.

Er sagte zögernd: „Ich bin noch zu keinem festen Entschluß gekommen, Almuth."

„Bleibst du denn nicht gern hier, nachdem du so lange fort gewesen bist?"

„Wünschst du, daß ich bleiben soll, Almuth?"

„Ich würde mich natürlich freuen, Herbert", sagte sie ganz ruhig und ganz unbefangen, wie sie ihm gegenüber immer war. „Aber vor allen Dingen will ich das, was das Beste für dich ist."

„Wenn ich es nur wüßte, Almuth." Brennend sah er sie an, aber sie empfand diesen Blick nicht. Herbert war der Vetter, der Bruder für sie, nie wäre ihr der Gedanke gekommen, daß er sie lieben könnte.

„Ist das denn so schwer zu wissen? Ich meine, jetzt bieten sich dir noch alle Chancen, alle Möglichkeiten im Verlag, die du auch zu Papas Lebzeiten gehabt hättest. Jetzt werden sich dir noch alle Türen öffnen. Wie mag es aber später sein? Wenn du jetzt wieder fortgehst und in unbestimmter Zeit zurückkommst, wird es nicht so einfach sein, die dir zusagende Stellung im Verlag zu finden."

„Ich habe ja jederzeit einen Fürsprecher an deinem Mann, wenn ich ihn brauchen sollte, jetzt, wo Onkel nicht mehr ist. Du lächelst so ungläubig, Almuth, aber es ist so. Eberhard ist sehr angesehen und geachtet und nicht nur in seiner Firma. Sein Name hat auch schon außerhalb des Hauses einen gewissen Ruf, einen guten Klang. Man ist auf ihn aufmerksam geworden. Er hat eine große Zukunft vor sich. Mich überrascht das alles nicht, ich habe es ihm immer geweissagt."

„Mich überrascht es auch nicht", sagte die junge Frau. „Ich kenne ja seine großen Gaben. Aber ich freue mich so sehr, das alles von dir zu hören, Herbert, der du doch ganz objektiv bist. Wenn Papa Eberhard lobte, so wußte ich nie, wie weit seine schwiegervälterlichen Gefühle mitsprachen. Und ich bin wohl ganz blinde Bewunderung bei allem, was er tut und leistet."

„Noch immer, Almuth?"

„Warum sollte sich das wohl geändert haben?"

„Nun, in der Ehe vergeht diese blinde Verliebtheit oft; aber bei dir nicht? Du liebst deinen Mann also noch genau so wie am ersten Tag eurer Ehe?"

„Wie seltsam du fragst, Herbert. Hast du daran gezweifelt? Du weißt doch am besten, wie ich Eberhard liebe, da du selbst jene schwere Zeit mit mir erlebt hast. Und wie rührend hast du versucht, mir damals zu helfen."

Er machte eine abwehrende Bewegung; sagte dann mit seltsam belegter Stimme: „Ich glaube, es ist besser, wenn ich noch einmal ins Ausland gehe!"

„Hast du dir das plötzlich überlegt?"

„Einmal muß man ja zu einem Entschluß kommen. Ich habe mich auf meinen Reisen sehr wohl gefühlt, und eine Weile kann ich mir den Luxus des Weltenbummlers noch gestatten, ehe ich an ernsthafte Arbeit denken muß. Du weißt ja, im heutigen Deutschland gefällt es mir nicht."

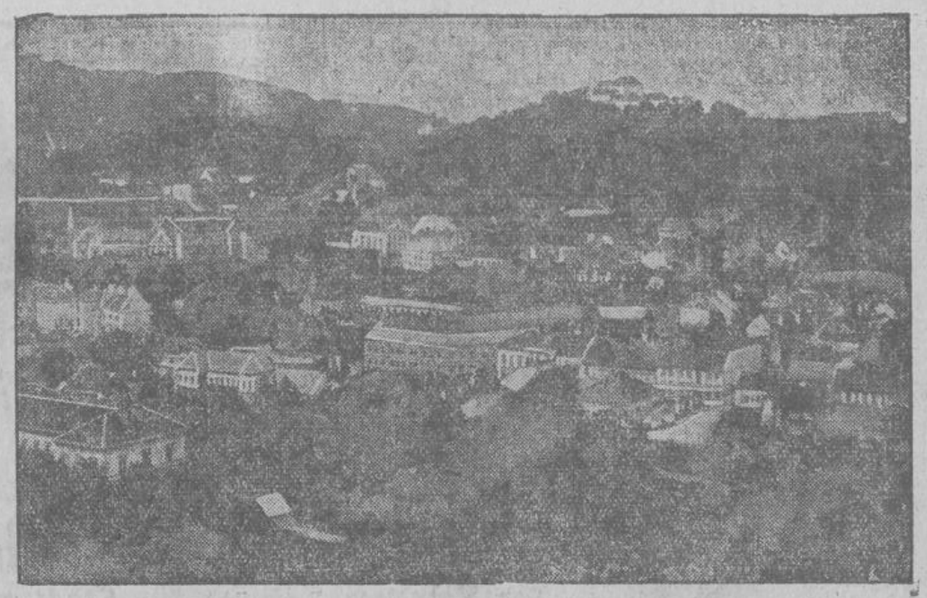
„Aber vorläufig wird es hier kaum anders werden. Es ist doch sehr schade, daß du wieder gehen willst."

Er sah sie scharf an. „Warum bedauerst du das so sehr, Almuth?"

„Ich hatte jetzt wieder gehofft, du würdest Fränze bei diesem Wiedersehen näherkommen. Sie hat immer nach dir gefragt, viel an dich gedacht. Ich weiß es, Herbert."

Er lachte ein wenig ärgerlich. „Noch immer das alte Projekt? Bemühe dich nicht, Kleine. Und laß dir gesagt sein: Man soll keine Ehen stiften."

(Fortsetzung folgt.)



Kronstadt in Siebenbürger

Nach Mitteilungen aus Rumänien sind Bestrebungen im Gange, Kronstadt zur Hauptstadt des Landes an Stelle von Bukarest zu machen. Besonders die Königin und Averescu sollen von diesem Plan eingenommen sein.

Geflügelhaltung.

Von W. Haase.

Nur zu oft hört man die Hausfrauen klagen, daß die Hühner nicht legen wollen. Die Tiere fressen mehr als sie einbringen, man kauft sich arm an Futter, usw. sagen sie. Das aber ein Tier wie auch der Mensch wenn er arbeiten soll, der nötigen Pflege bedarf, wird nicht berücksichtigt. Die Geflügelstellungen lassen im ländlichen Zuchtbetriebe häufig zu wünschen übrig. Man findet viele Ställe, die jeder gewinnbringenden Wirtschaft einfach Hohn sprechen. In solchen Betrieben scheint der Grundsatz zu herrschen: Für die Hühner ist alles gut genug. Die Ställe sind in der Regel viel zu klein und dumpfig, schlecht angelegt und unsauber. Da ist es kein Wunder, daß die Hühner wenig leisten, und es mutet wie Hohn an, wenn man bei einer solchen Vernachlässigung sagt, die Geflügelzucht sei unrentabel. Gut angelegte Ställe und Reinlichkeit, das sind zwei Faktoren von ausschlaggebender Bedeutung.

Sehr oft sind im Viehstalle in einer Ecke die Räume zu finden, welche den Hühnern als Stallung dienen. Diese Verschläge sind oft viel zu klein für die größere Anzahl Hühner die sie beherbergen sollen. Dazu findet man die Legenester noch zerstreut in Scheunen, Winkel und Schuppen.

Hühnerställe in oder über den Viehställen anzubringen, ist durchaus falsch, weil solche Orte zu dunstig und auch im Winter zu warm sind. Kommen im Winter die Tiere am Morgen in den eisigen Wind, dann bleibt es nicht aus, daß das in der Nacht erhitzte Huhn sich erkältet. Auch die Ausdünstungen des untenstehenden Großviehes üben einen schädlichen Einfluß auf die Atmungsorgane der Hühner aus. Das bei schlechten Stallungen die Reinlichkeit oft zu wünschen übrig läßt, ist selbstverständlich. Die Unsauberkeit im Hühnerstall ist ein günstiger Nährboden für all das Ungeziefer und die kleinen Seuchenerreger, unter welchen das Geflügel oft scheußlichen Qualen ausgesetzt ist. Hühner die unter Ungeziefer zu leiden haben, bleiben in den Leistungen zurück; denn ein geschwächter Körper vermag lange nicht soviel zu leisten wie ein gesunder. Das muß doch jedem klar sein und hierin liegt die große Bedeutung der Sauberkeit für eine gewinnbringende Geflügelzucht. —

Die häufigsten und unbeachteten Folgen von Unsauberkeit sind die Kalkbeine (oder Fußkräze) der Tiere. Sie gehören zu den äußeren Krankheiten, welche beim Hausgeflügel recht zahlreich sind. Durch wenig Mühe, die dabei erforderlich ist, kann der Geflügelhalter manches Tier vor dem Untergange retten, vielleicht auch seinen ganzen Geflügelbestand vor dieser so leicht übertragbaren, äußeren Krankheit bewahren. Jeder Geflügelhalter helfe sich daher selbst; und nachstehende Ausführungen mögen ihm dazu einige Fingerzeige geben.

Dieses Uebel ist neben anderen Krankheiten eins der häufigsten und zeigt sich bei Hühnern nur an den Beinen. Immerhin besteht aber die Möglichkeit, daß auch andere Körperteile durch Ansteckung bezw. Uebertragung in Mitleidenschaft gezogen werden. Dadurch, daß die Tiere an den Beinen picken, um den Juckreiz zu mildern oder zu beseitigen suchen, ist Gelegenheit gegeben, daß die Erreger auch auf den Kamm, die Kehllappen und das Gesicht kommen und von dort weiter auf den Nacken und Hals gelangen. Hier rufen sie ähnliche Krusten und Borten hervor wie an den Beinen. Unkundige Geflügelhalter meinen nun diese Borkenbildung sei Kammgrind, der sich ja bekanntlich ebenfalls am Kamm und im Gesicht befindet. Die Borken des Kammgrindes haben aber eine weiße Farbe, während die Krusten der Kalkbeinmilbe mehr braun sind. Die Krankheit wird durch eine Milbe hervorgerufen; man nennt sie auch Krätzmilbe, Räudemilbe und Juckräude. Sie kennzeichnet sich dadurch, daß zu Beginn des Leidens an der Vorderfläche des Mittelfußes (fälschlich Bein genannt) grauweiße Flecken auftreten. Diese vergrößern sich allmählich und zeigen eine gelbliche, borkige Oberfläche anstatt der sonst glatten Schilderung. Im weiteren Verlauf des Leidens beobachten wir einen mörtelähnlichen Belag, der so dick und reichlich ist, daß die Hühner am Laufen behindert werden. Die Fußschilde sind aufgespreizt und verunstaltet. Schließlich wachsen die Massen zu mehr oder weniger verschieden geformten Knoten aus. Mit der Zeit bedecken sie die vordere und hintere Fläche der Beine, des Laufes und der Zehen mit höckerigen, rissigen, unebenen, schmutziggrauen Borken, die ein blätteriges Gefüge erkennen lassen, sich fettig anfühlen und glänzend aussehen. Das ganze sieht aus wie eine Art Kalkschicht von unebenmäßiger Form; daher der Name Kalkbeine. Die Beinschuppen heben sich oft, lösen sich los und stehen weit ab. Die Borken bestehen größtenteils aus den Schuppen der Oberhaut. Unter diesen befinden sich die Milben, welche unmittelbar des Blutes ihre Eier ablegen u. sich rapide vermehren. Die jungen Maden u. späteren Milben leben von dem Blute des Tieres und saugen ihm die besten Kräfte aus. Infolge des heftigen Juckreizes, den diese Milben verursachen (hauptsächlich des Nachts) picken die mit Kalkbeinen behafteten Hühner fortwährend in die Borken, sie reiben und scheuern sich und zeigen eine stete Unruhe. Ist das Leiden schlimm, so können die Hühner kaum gehen und stehen. Sie hocken vielfach auf der Erde, magern nach und nach immer mehr ab. Schließlich können sie auch daran zugrunde gehen. Das ein Tier nun unter solchen Umständen nicht legen kann, ist selbstverständlich.

Die Heilung ist nicht schwer; aber trotzdem soll man nicht säumen, da sie beim Auftreten der Fußkräze natürlich am leichtesten ist. Die Behandlung hat sich in erster Linie auf die Vernichtung und unschädliche Beseitigung der Krankheitserreger, zu erstrecken. Dieses geschieht in der Weise, daß man die Beine gründlich mit Schmierseife unter Benutzung von etwas warmem Wasser einreibt. Nach Ablauf von 24 Stunden wiederholt man diese Maßregeln, und dann so oft, bis alle Borken und Krusten sich abheben lassen. Die Seife wird mit warmem Wasser wieder abgewaschen und die Beine von Zeit zu Zeit mit Vaseline, welche in jeder Drogerie zu haben ist, eingerieben. Die Kalkbeine sind verschwunden, die Tiere zeigen wieder neuen Lebensmut und werden sicherlich diese kleine Mühe dem Hühnerhalter reichlich lohnen. Außer diesen Krankheiten gibt es noch sehr viele, welche auch auf Unsauberkeit der Ställe zurückzuführen sind. Durch kleine Mühe ist manche Krankheit zu beseitigen, was natürlich für die Wirtschaft von großem Nutzen ist.

*

Der Kalkanstrich der Obstbäume.

Der Kalkanstrich der Obstbäume ist eine Maßnahme, die ihrem Werte nach ganz verschieden beurteilt wird. Wenn man die alte Rinde im Winter abpratzt, so soll der Kalkanstrich gewissermaßen als Ersatz gelten. Der Kalk soll aber auch alle Reste von Moosen und Flechten zerstören. Außerdem soll der Kalkanstrich das Abfallen abgestorbener Rindenteile erleichtern und den Baum sowohl vor Kälte wie vor Hitze schützen. Alle diese Vorteile müssen anerkannt werden. Dagegen ist die Ansicht, der Kalk töte auch die in den Rindenrissen überwinternden Schädlinge, irrig. Im Gegenteil. Der Kalk bildet über den Rindenrissen eine seidenpapierdünne Kruste und schützt daher sogar noch die Schädlinge, statt sie zu töten. Anders ist es, wenn man dem Kalk Obstbaumkarbolineum hinzusetzt, also eine Obstbaumkarbolineumkalkmilchbrühe herstellt. Zu diesem Zweck mischt man 80 Liter Wasser mit 15 bis 20 Liter Obstbaumkarbolineum und löst darin 5—6 Kilogramm Kalk (Weißkalk). Mit dieser Mischung bestreicht man die Obstbäume bis in die starken Aeste. Der Anstrich der Obstbäume mit Obstbaumkarbolineum allein ist Ende Februar bis Anfang März nicht mehr ratsam, weil durch die dunkle Färbung der Rinde eine vorzeitige Erwärmung eintreten könnte und Frostschäden begünstigt würden.

Eine weitere wichtige Frage ist es, wann dieser Anstrich erfolgen soll. Auch hierüber sind die Ansichten durchaus geteilt. Einer kalkt im Herbst, der andere im Frühjahr, was ist nun



richtig? Vielfach kalkt man neuerdings im Frühjahr, was besonders in diesem Jahre das Richtige sein dürfte, weil ja infolge der gelinden Witterung die Insektenwelt gar nicht richtig zur Ruhe gekommen ist. Man wird also mit einem Kalkanstrich im Frühjahr in diesem Jahre bestimmt mehr Schädlinge abtöten, als wenn man diese Arbeit bereits im Herbst vorgenommen hätte. Aber, wie gesagt, das Wichtige ist, erst die Stämme abzukratzen, das Abgekratzte zu sammeln und zu verbrennen und dann erst die Stämme und starken Aeste mit Obstbaumkarbolineumkalkbrühe zu bestreichen, wie es die Abbildung zeigt.

*

Beerenobstpflanzungen.

Von allen Obstsorten erfordert das Beerenobst die geringste Pflege. Ueberall, wo aus dem Boden schnell ein Ertrag herausgewirtschaftet werden soll, wird man seine Anpflanzung zuerst vornehmen, denn man kann bei diesem am sichersten mit baldigen vollen Ernten rechnen. Die Johannisbeere bevorzugt einen sonnigen Standort; Himbeeren und Brombeeren gedeihen auch noch an einem schattigen Platz, sie nehmen mit einem solchen vorlieb. Die Stachelbeere verlangt direkt nach einem solchen. Vor der Pflanzung ist der Boden tief durchzuarbeiten und reichlich zu düngen. Ist dies geschehen, so werden die Pflanzungen auch ein gutes Fortkommen haben und bald reichlichen Ertrag abwerfen. Die weitere Wartung besteht dann nur noch im alljährlichen Düngen und Beschneiden. Letzteres ist beim Beerenobst viel einfacher als beim Kern- und Steinobst. In der Hauptsache handelt es sich um die Entfernung des alten abgetragenen Holzes, das ohne Mühe mit Leichtigkeit auch der Laie fertig kriegt. Zur Pflanzzeit eignet sich am besten der Herbst. (G. K.)